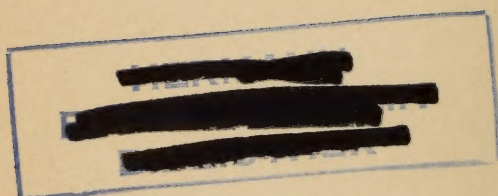


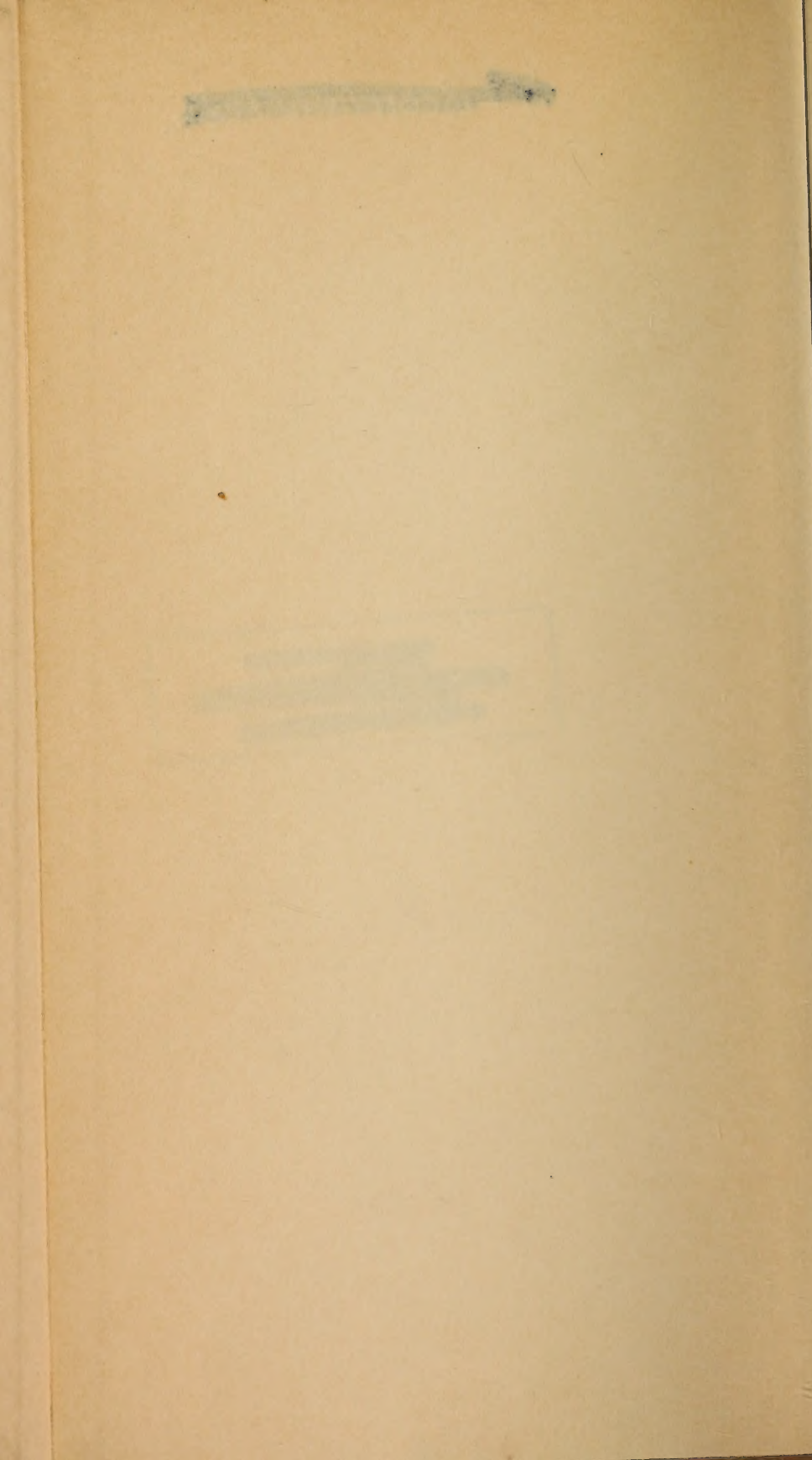
LERNET-HOLENIA

Österreichische  
Komödie

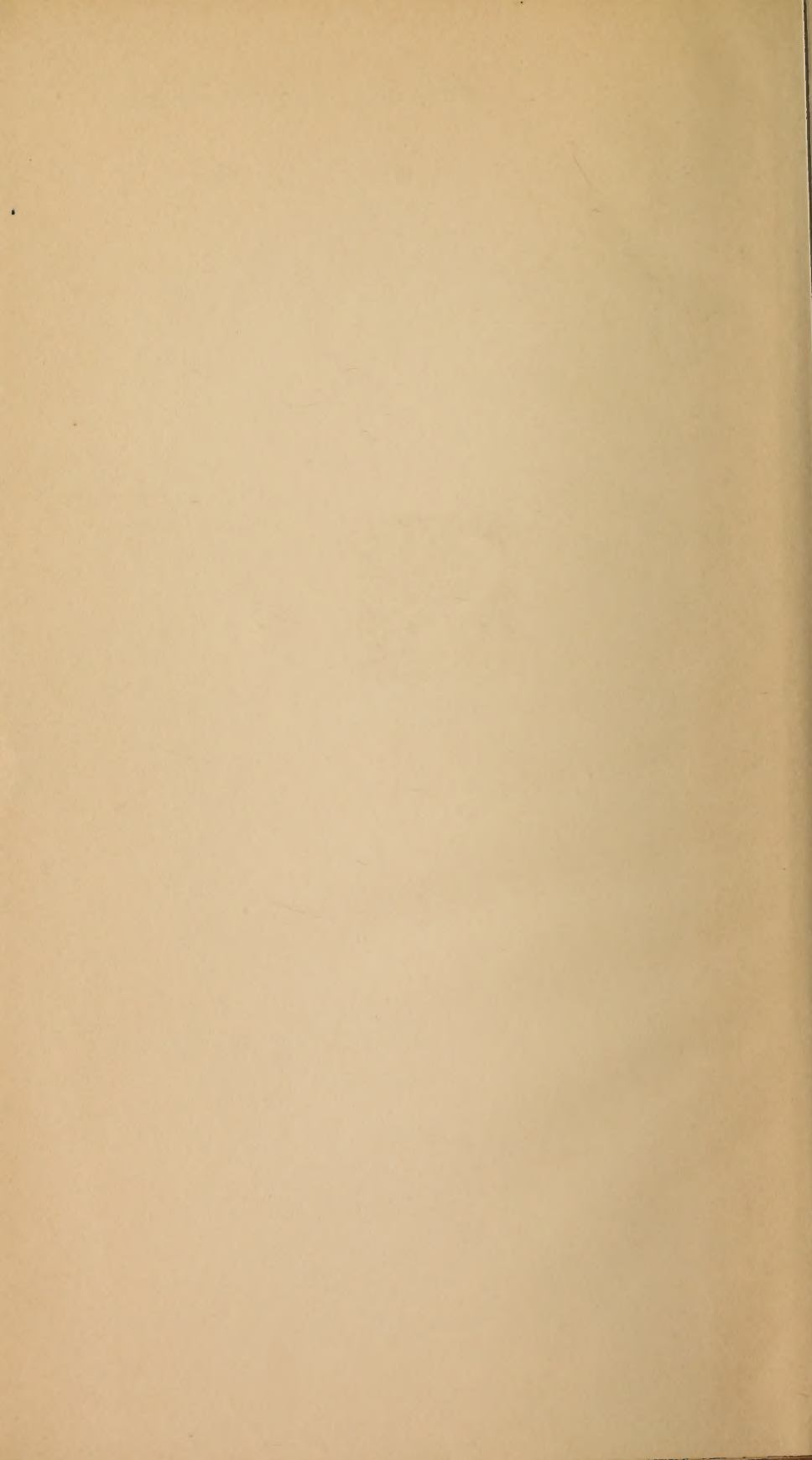


~~11. [REDACTED]~~













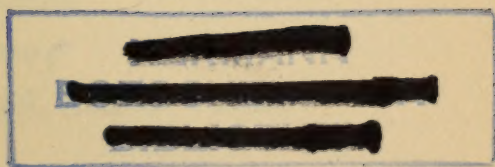




# Österreichische Komödie

von

ALEXANDER LERNET-HOLENIA



S. FISCHER / VERLAG / BERLIN



Erste und zweite Auflage 1927

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript  
Alle Rechte, auch die der Übersetzung und Ver-  
filmung, vorbehalten / Das Aufführungsrecht  
ist ausschließlich durch S. Fischer Verlag A.-G.,  
Berlin W 57, Bülowstraße 90 zu erwerben  
Copyright 1927 by S. Fischer Verlag A.-G., Berlin

P E R S O N E N

Heinrich Saurau

Mario Sparre

Ernst Roeder

Franz Albertini

Leopold Marschall, Exzellenz

Ludwig Ainöth

Der junge Neydisser

Oberst Saurau

Der Rittmeister, stumme Person

Johann

Georg

Karl, stumme Person

Anna Saurau

Suzanne Saurau

Stephanie Trévanion of Tremaine

Martina Albertini

Alice Rauscher

Die Jungfer

Franziska



Im November. Auf dem Fideikommiß des Heinrich Saurau. Die Szene ist immer das große Entree, in das die Treppe von oben und rückwärts her, aus dem offenen ersten Stockwerk, flach herabsinkt, mit einer Rast von halber Höhe an in zwei geteilt und schließlich zu beiden Seiten rund ausmündend und weit herausgeschwungen. Oben die dunklere Galerie schon, in der die Wände inmitten mit drei hohen Türen zu einem schwach erleuchteten Vorplatz zurücktreten, währenddem sie an den Seiten in Gänge übergehn, und die Stufen überall bis herab sind von einem Geländer oder einer Balustrade aus poliertem Stein begleitet (wie vom Speisegitter aus einer Kirche). Zu den beiden Seiten der Treppe nun, rückwärts aber und vom Ausladen ihrer Gabelung schon halb verdeckt, zeigen sich umrahmte Flügeltüren: die linke in den Speisesaal, die rechte in den großen Salon aufgehend, währenddem die dritte, der Haupteingang, zur linken und vorn hereinführt. Von da an, nach rückwärts zu, ist die Wand oben mit einem hohen Zwillingsfenster, dem einzig sichtbaren des Raums, durchbrochen. Die Nische aber, die, durch die Spaltung der Treppe entstanden, an den Vordergrund notwendig nah herangedrängt wird, ist, in ihrer breiten Vorderwand, von einem vergitterten Kamin völlig eingenommen, aus dem ein Feuerschein die deckenbehangenen Tische, die Teppiche und die riesigen Seidenstühle des Raums hier und da überflackert, im Ebenholz, im Palisander und in der Schildkrotplattierung einzelner, hoher Möbel spiegelnd. Ein gläserner Kronleuchter wird überdies über dem Treppenabsatz schwebend erhalten. Die Mauern, mit Bildern hin und hin, auf denen Herren auf Apfelschimmeln, Falben, Isabellenfarbenen und überhaupt seltenen Pferden vor amarantenen oder gewittrigen Hintergründen Schule reiten, starren überall sonst von aufgehängten Waffen und antiken Jagdgeräten und, wie von tausend bleichen Speerspitzen, von den beinernen Enden schwärzlicher Geweihe.

# E R S T E R A K T

Son appuy et credit à un coup  
viendra mince. Nostradamus

*Abends, aber es sind im Fenster und im großen Raum noch Reste natürlichen Lichts, aus denen die Möbel steigen wie aus Silbernebeln. — Jagdhörner von fern, Vergangenheit andeutend. Es treten auf, von links: der Heinrich Saurau und Roeder, noch in roten Röcken, in Reitbeinkleidern aus weißem, gepudertem Leder und in staubigen Stiefeln aus russischem Lack, mit silberplattierten Anschnallsporen. Die beiden haben unbedeckte Häupter und Pelzmäntel (etwa wildlederne und verbräunte von der polnischen Art, wie sie von den Offizieren oft importiert worden sind) um die Schultern gehängt. Roeder hält noch die Meutepeitsche (die er indessen bald hinwirft). Johann schließt hinter ihnen die Flügeltür.*

HEINRICH SAURAU: Vorwärts, Licht anzünden dahier!

ROEDER: Warum ist denn da eigentlich kein Mensch mehr da?

JOHANN (mit einer Stimme, die einem immer irgendwie angenehm rauschig vorkommt, und häu-

*fig per se*): Ja, sein nämlich schon hinauf, die Herren (*er macht Licht in den montierten Armleuchtern am Kamin*), alser scheppernder vor lauter Kälten, erst übern Kognak nur so hergfalln und dann hinauf, lassen sich umziehn. Ein Gschrei oben wie von die alten Stiftsdamen. Läuten in einer Tour. Alle Fuchsminuten reißt einer an.

HEINRICH SAURAU: Weiter, weiter, her-serviern schon! (*Er schenkt Kognak ein.*)

JOHANN (*serviert Sandwiches*): Der Kaviar natürlich wurzweg. Gleich. Dabei lauter junge Leut! Sein alls Ungediente, waren ganz eingefroren im roten Rock. Die halten nix aus, die!

HEINRICH SAURAU (*mit vollem Mund*): Wo ist denn der Georg?

JOHANN: Aha, waren noch im Stall?

HEINRICH SAURAU (*ungeduldig, weil ihm beim Essen das Reden Mühemacht*): Ja, Sakrament, da war er nicht!

JOHANN: Alsdann, der Georg nämlich, der hat auch gleich hermüssen, hinauf auf die Zimmer, aufwarten und umspringen, daderfür stehn im Stall seine Pferd noch alser total unabgriebener da. (*Er stellt das Tablett hin, zu sich selbst:*) Überhaupts, es geht schon zu heut, sapperlot, ich muß schon sagen! (*Er nimmt ihnen die Mäntel ab, hat sie überm Arm.*) Die Frau Gräfin kriegen auch



schon ihre Nerven. Das derhalt dann kein Mensch mehr aus. (*Sie nehmen sich Zigaretten vom Tisch.*)

HEINRICH SAURAU: Feuer geben! Den Leuchter.

JOHANN (*legt die Mäntel hin, zündet einen dreiarmigen Leuchter an*): So? Den Leuchter? Ja wozu denn jetzt? Drei Lichter bringen Unglück, werden schon sehn! (*Er reicht ihnen den Leuchter.*)

HEINRICH SAURAU: Ist noch wer angekommen über Tags?

JOHANN: Ja, der junge Herr von Neydisser und der Ainöth, die was nicht haben können mitreiten, weil keine Pferd nicht haben.

HEINRICH SAURAU: Damen auch?

JOHANN: Ja, es reicht.

HEINRICH SAURAU: Schmeiß lieber die Mäntel nicht so hin, häng sie auf! (*Johann nimmt die Mäntel, geht links rückwärts hinaus.*)

HEINRICH SAURAU (*kontemplativ*): Ein Vogel, der Johann! (*Er dreht sich um.*) — Also, mein lieber Roeder, ich danke vielmals. Du warst zu liebenswürdig! Du bist einer von den wenigen charmanten Menschen, die außerdem noch etwas leisten. In Österreich sind die meisten Leute charmant, es bringt nur keiner etwas zusammen. Ohne dich wäre heut sicher nichts zustand gekommen.

Sie haben dir das in England fabelhaft beigebracht. Ich bin dir tausendmal verbunden. Du hast dich bei der Inszenierung von der Jagd wirklich abstrapeziert wie ein Roß. Ich danke nochmals! (*Johann ist zurück, hört zu.*)

ROEDER: Bitte, bitte, es war mir ein Vergnügen, Saurau.

JOHANN (*philosophierend*): Ein feins Vergnügen, die Plag mit die Krippenreiter hierorts, wie's jetzt sein, seitdem daß die Kavallerie hat umstehn müssen!

HEINRICH SAURAU (*ohne Alteration*): Ruhe, Ruhe! Also, was ist denn eigentlich über Tags . . . . . wo ist denn die Gräfin? Hol sie, ich laß bitten, daß sie herkommt, weil ich keine Zeit . . .

JOHANN: Herr Graf, ich tät lieber nicht!

HEINRICH SAURAU: Warum? Avanti!

JOHANN: Nämlich, die Frau Gräfin kommandieren bereits in einer Tour, es ist alls aus dem Häusel, die Dienstleut kommen mit nix weiter, werden schon ganz damisch, es geht alls dreimal so langsam.

HEINRICH SAURAU: So? Halt, dann nicht! Also, was ist dann . . . (*Georg tritt oben auf, macht Licht in der Galerie.*)

JOHANN: Ah, da kommt jetzt der Georg. (*Zum Georg, entre eux:*) Sein deine Herrschaften

schon abgrieben endlich einmal? Reib jetzt die Pferd ab, schau, daß weiter kommst!

HEINRICH SAURAU: Halt, halt, dableiben der dort! (*Georg kommt herunter.*)

JOHANN: Herr Graf, es muß nämlich jetzt was gschehn, es muß jetzt was . . .

HEINRICH SAURAU: Fertigmachen alles und dann von halb acht an parat stehn, wenn die Herrschaften vorfahn von auswärts! Soupiert wird um acht.

JOHANN: Es sein nur mehr zwei Stund bis dahin.

HEINRICH SAURAU: Also anfangen gleich mit dem Tafeldecken! Sind die Salons in Ordnung?

JOHANN: Nein, die Salöner sind nicht . . . die Frau Gräfin . . . es geht noch alls drunter und drüber!

HEINRICH SAURAU: Dann soll eben der Georg mithelfen.

GEORG: Muß ich dann nicht mehr . . . weil nämlich die Herrschaften in ein fort läuten tun.

HEINRICH SAURAU: Sollen umsonst läuten, von mir aus. Herzeigen deine Händ! Vorwärts! Mit auszogene Handschuh. (*Georg zieht die Handschuhe aus, zeigt die Hände her.*) — Aber pechschwarz, das bitt ich mir aus, die Handschuh



anziehen über die Stallschmier! Ein Schmierfink, ein obstinater! Also, waschen nachher! — Was ist denn eigentlich mit der Musik, wann kommt die?

JOHANN: Jetzten um die Zeit beiläufig, könnt schon da sein.

ROEDER (*strahlt*): Ah du, glänzend, Saurau, wie du so geschwind vom Dreck auf die Musik kommst, glänzend!

HEINRICH SAURAU: So? Weißt du, ich versteh da nämlich sehr wenig davon. Überhaupt, daß in Wien immer so viel von der Musik die Red ist, ist der Beweis dafür, daß nichts dran ist.

ROEDER (*lacht*): An was? (*Die Frage bleibt ungelöst.*) — Nein, nein, weißt du, ihr typischen Österreicher seids doch das einzige Kulturvolk, schließlich und endlich, wenn sich auch die Leut dahier leider weniger waschen als die Engländer.

HEINRICH SAURAU: Aber, bitt dich, laß mich aus, das mit euerm ewigen Österreich ist schon die pure Erfindung! Was denn für Österreicher? Früher hat das bei uns überhaupt kein besserer Mensch affichiert, und seitdem alles schief geht, ist plötzlich ein jeder ein Österreicher. — (*Zu den Bedienten.*) Eingheizt soll sein überall anständig, ja, sonst sagen die Leut wieder, sie verkühlen sich in die verdammten Kaluppen von alte

Schlösser. Hineinpulvern in die Öfen! Der Karl wird in eine Bedientenlivree gesteckt, daß er mit servieren kann. Verstanden? Wo ist der Karl?

JOHANN: Holt nämlich den Baron Albertini von der Bahn ab.

HEINRICH SAURAU: Also, wenn er zurückkommt, soll er wen andern ausspannen lassen, dann gleich da herein mit ihm!

ROEDER: Du, sag einmal, Saurau, hast du da eigentlich schon was davon gehört...

HEINRICH SAURAU: Von was?

ROEDER: Daß der Sparre die junge Albertini heiraten soll —

HEINRICH SAURAU (*zerstreut*): Der Sparre die Albertini? Ja, möglich, daß er sich mit denen apparentieren will, der Gute.

ROEDER (*lacht*): Du, was tut er sich? Apparentieren?

HEINRICH SAURAU: Ja? Und? Was ist denn?

ROEDER: Ah, zum Hinwerden!

JOHANN: Is nämlich ein Ausdruck bei uns daderhier.

HEINRICH SAURAU: Gwöhnen ihn sich auch die Hochstapler mit der Zeit an, und es kann schließlich wahr sein, das mit der Verlobung.

JOHANN (*für sich*): Wird schon auf die Art sein, auf die ein Kavalier verliebt ist, was einen Ladstock gschluckt hat, und das is ein wirklicher . . . (*Ein Lärm vor der großen Thür.*) Er is schon da, wenn er den Zug nicht versäumt hat wegen seine Damen, was aber eher wahrscheinlich is.

HEINRICH SAURAU: Wer?

JOHANN: Der Baron Albertini. Der Karl is vorgfahrn. (*Er geht und macht die große Thür auf.*)

HEINRICH SAURAU: Vorwärts, vorausleuchten einer! (*Der Georg nimmt den Leuchter vom Tisch, geht hinaus.*) Anzünden den Luster, und dann räum den Tisch ab, es liegen lauter angebissene Sandwiches drauf, es schaut grauslich aus. (*Johann geht zur Wand hin, es entzünden sich nacheinander die drei großen Kreise des Kronleuchters.*) Hol meine Frau, sie soll aber gefälligst gleich da sein. — Stehn lassen den Kognak! Also vorwärts! (*Johann serviert ab, geht links rückwärts hinaus. Der Heinrich Saurau und Roeder dem Albertini entgegen, treffen in der Thür auf ihn. Albertini in einem langen Fahrpelz. Mit ihm die Martina Albertini, im Pelzmantel, und die Alice Rauscher. Georg mit dem Leuchter.*)

HEINRICH SAURAU (*kommt also mit den Gästen wieder herein*): Ich freu mich riesig, daß



du da bist, wirklich, Lieber! (*Er schüttelt ihm vielfach die Hände.*) Warum hast denn du à tout prix nicht mitreiten wollen, was soll denn das eigentlich heißen! (*Roeder küßt der Rauscher die Hand, spricht mit ihr und der Martina.*)

FRANZ ALBERTINI: Weißt du, Saurau, es sind jetzt wirklich nicht mehr die Zeiten für mich, daß ich mir in einem jeden Jahr vier Hunter aus England umtauschen kann, wie früher. Die Motten fressen schon meine Jagdpritschen auf. — Darf ich dich der Baronin Rauscher vorstellen! (*Handkuß.*) Das ist meine Tochter Martina, du erinnerst dich doch noch an sie, wie sie noch ein Kind war.

HEINRICH SAURAU: Aber reizend! (*Zur Rauscher.*) Bitte, Sie entschuldigen inzwischen meine Frau, sie muß nämlich gleich hier . . .

ALICE RAUSCHER: Sie lassen einen ja mit dem Flambeau hereinholen wie die Erzherzöge, Graf Saurau, aber warum denn mit einem, der drei Lichter hat, da passiert dann immer ein Unglück. (*Sie bläst ein Licht aus. Es kommt die Anna Saurau herein, hinter ihr die Suzanne Saurau, sechzehnjährig, eine Art schlecht gefütterter Windhund. Johann.*)

ANNA SAURAU: Oh, bitte um Verzeihung . . . guten Abend, Baron Albertini!

FRANZ ALBERTINI: Ich küsse die Hände, Gräfin. Darf ich Ihnen die Baronin Rauscher vorstellen, die die Gnade hat, für meine Tochter die Garde zu spielen!

ANNA SAURAU: Nein, was sagen Sie, wie sich die Martina . . . (*Zur Rauscher:*) Also, ja, es war mir natürlich so leid, daß du mich nicht getroffen hast, wie du bei mir warst! (*Die Suzanne Saurau steht herum und weiß nicht, was sie tun soll.*)

ALICE RAUSCHER: Aber du warst doch zu lieb, daß du mich, ohne daß du mich gekannt hast . . . wirklich zu lieb!

ANNA SAURAU: Gott, ich bitt dich! Heinrich, stell die Suzanne vor! Schlenker nicht so herum, Suzanne . . . (*Zur Rauscher:*) Nein, weißt du, daß du also freiwillig die Garde . . . ah so, pardon . . . nein, daß du das mit deinen Nerven . . . mich brächten nicht zehn Pferde in einen Ballsaal, daß ich dann die ganze Nacht wie ein angelimalener . . . pardon, verzeih, meine Liebe, wenn ich . . . weißt du, ich habe so irrsinnig viel zu . . . (*Georg hat den Leuchter auf den Tisch gestellt, sie zündet sich daran eine Zigarette an.*) Rauchst du? Nicht? Ich glaube ohnedies, mich macht das viele Rauchen so nervös. Warum brennt denn da eigentlich ein Licht nicht? Ah so, ihr habts Angst gehabt, daß ein Verdruß . . . weißt du, die

Gäste! Was sagst du? Ich weiß gar nicht, wo sie eigentlich alle . . . ich glaub, es liegen immer schon zwei in einem . . . (*Die Suzanne Saurau begrüßt alle. Karl kommt mit dem Gepäck herein, von links rückwärts Franziska und die Jungfer, nehmen es ihm ab, damit über die Stiege und rechts oben in den Gang.*) Die Dienstboten sind so unglaublich! Sind deine Dienstboten auch so gräßlich? Ich möchte am liebsten alle hinausschmeißen und in einem Hotel . . . Ich habe eine solche Angst, daß ich eine Migraine . . . es fängt immer so an . . .

ALICE RAUSCHER: O du Arme, aber grad jetzt! (*Die Saurau weiß nicht, ob sie gehen soll oder bleiben.*)

HEINRICH SAURAU (*zum Albertini*): Kennst du schon den jungen Roeder?

FRANZ ALBERTINI: Noch nicht. — Die Baronin . . .

ROEDER: Nämlich, ich kenne die Baronesse von den Unterhaltungen her.

FRANZ ALBERTINI: So?

ROEDER: Ja. Also die Baronin hat mich vorgestellt.

FRANZ ALBERTINI: Ich wollte eben sagen, daß die Baronin Sie mir erwähnt hat.

ROEDER (*weiß nicht, was er mit dem Albertini anfangen soll*): Ich habe das von ihrer Güte vor-

ausgesetzt. Ich freue mich, daß ich schließlich auch Sie kennen lerne.

FRANZ ALBERTINI: Ja, ich auch. *(Pause.)*

ANNA SAURAU: Also du verzeihst.

ALICE RAUSCHER: Aber natürlich!

HEINRICH SAURAU: Du wirst doch nicht schon...

ANNA SAURAU: Ja, es tut mir furchtbar leid... Weißt du, mein Mann... die Herren haben nämlich keine Ahnung!

ALICE RAUSCHER: Ja, nicht wahr!

ANNA SAURAU: Mein Mann wird euch dann eure Zimmer... also adieu, meine Liebe... ich bin sehr glücklich, daß ihr gekommen seid, wirklich sehr glücklich! *(Sie verkommt irgendwie links hinaus, der Georg hinter ihr.)*

HEINRICH SAURAU *(resigniert)*: Also adieu! May I help you to some Cognac, Albertini?

FRANZ ALBERTINI: Ja, bitte. *(Er setzt sich, der Saurau auf eine Fauteuil-Lehne. Sie fangen an, sich mit dem Kognak zu unterhalten. Zigaretten. Die Martina Albertini hat mit der Suzanne Saurau geredet und gelacht.)*

HEINRICH SAURAU: Ich trink nämlich ziemlich viel Kognak, wenn meine Frau Migräne hat. Die Migräne ist bei uns das, was woanders der Waschtag ist.



SUZANNE SAURAU (*zur Martina*): Weißt du, die Mama! Es ist so schrecklich viel zu tun. Wir sausen schon den ganzen Tag im Haus herum, der Johann sagt, es ist zum Auswachsen. (*Johann winkt ab.*)

ROEDER (*zur Rauscher*): Reizend schaut die Baronin aus, ganz reizend, was glauben Sie, wem man da mehr dazu gratulieren soll, Ihnen oder dem Albertini?

ALICE RAUSCHER: Wissen Sie was? Wenn Sie's nicht wissen, gratulieren Sie sich selber.

ROEDER: Finden Sie?

ALICE RAUSCHER (*dubios*): No ja?

ROEDER: Ah, wirklich? (*Zur Martina:*) Sie kommen mir im Pelz ganz anders vor, Baronin, ich bin Sie sonst immer nur im Abendkleid gewohnt, wissen Sie, in einem Viertelmeter Seide, mit Rosen gerafft, oder so . . .

MARTINA ALBERTINI (*lacht*): Gott, was reden Sie denn? Was soll denn die Suzanne glauben? Ich werde mich nie mehr vor Ihnen . . . Sie sind ja wüst!

SUZANNE SAURAU (*spürt das Merkwürdige der Situation sehr gut*): Ja, schrecklich, ich werde mich auch nicht mehr . . .

ROEDER: Aber was denn, Gräfin, Sie wissen ja gar nicht . . . was werden Sie nicht mehr?

SUZANNE SAURAU (*wird furchtbar verlegen*):  
Ich weiß ja nicht, was Sie immer mit der Martina . . .

MARTINA ALBERTINI: Aber Suzanne!

ROEDER: Ja, sehen Sie, Gräfin, wir müssen natürlich immer sehr aufpassen, daß uns niemand sieht.

SUZANNE SAURAU (*außer sich*): Wirklich! Sie sind blöd!

MARTINA ALBERTINI: Ja, wirklich! (*Sparre tritt oben auf, im roten Rock*): Oh . . . Mario!

SPARRE: Ich küß die Hände. (*Er kommt herunter.*)

FRANZ ALBERTINI (*steht im Sessel halb auf, winkt*): Bonsoir! (*Sparre dankt. Er ist von ganz fremder Noblesse. Er hat eine Art, über die Leute hinzuschauen und merkwürdig flüchtig zu sprechen, als ob ihm alle Worte zu schwer wären.*)

MARTINA ALBERTINI (*ihm entgegen*): Sie sind heute so fabelhaft angezogen, Mario, ich habe Sie noch nie so gesehen!

SPARRE: Ja, das schon, natürlich, weil ich nicht im Salon herumgaloppier. Ich habe mich noch nicht umziehen können, verzeihn Sie. (*Er küßt der Rauscher die Hand.*)

MARTINA ALBERTINI: Nein, Sie sollten sich auch gar nicht umziehen, können Sie nicht heute abend so bleiben?

SPARRE: Also kaum, ich tret in keiner Operette auf, daß ich so angezogen bin — (*undeutlich*) obwohl ich bei einer Fete oft eine wahre Passion habe, daß ich woanders sein will, vielleicht herumreiten im Wald.

MARTINA ALBERTINI: So? Im Wald? (*Sie lacht.*)

SPARRE (*privat, zu ihr*): Mich irritiert das eigentlich heute abend. Ich habe kein Talent zu Festivitäten.

MARTINA ALBERTINI: Ja, Sie Armer, Sie schaun dann immer so gelangweilt aus.

SPARRE: Gelangweilt nicht, aber die Leute gehn mir auf die Nerven, wenn sie sich so frenetisch . . .

MARTINA ALBERTINI: Finden Sie? Aber seien sie heute wenigstens nicht so gräßlich wie sonst!

SPARRE: Ja, bitte, wie Sie meinen. — (*Mit einer gewissen Oberflächlichkeit:*) Warum sind Sie denn wieder so angezogen, Baronin?

MARTINA ALBERTINI: Wie denn, Mario?

SPARRE: Ich meine, für eine Bahnfahrt etwas . . .

MARTINA ALBERTINI: Ich habe jetzt ein paar neue Sachen. Wie finden Sie denn, daß ich ausseh?

SPARRE: Etwas auffällig, Baronin.

MARTINA ALBERTINI: Gehn Sie, wirklich?  
Aber gar nicht! Sie verderben einem immer nur  
alles.

SPARRE: Ah, das tut mir aber leid, ich habe  
nur . . .

ROEDER: Aber Sparre, die Baronin sieht doch  
sehr gut aus!

MARTINA ALBERTINI: So?

SPARRE: Findest du? Bitte!

ALICE RAUSCHER: Herr von Sparre, Sie  
sind der geborene Nörgler. Sie kommen einem  
schon vor wie ein Bräutigam!

MARTINA ALBERTINI: Ich weiß überhaupt  
nicht, warum Sie mir immer . . . ich habe mich  
so gefreut!

SPARRE: Bitte, bitte, wenn die andern . . .

SUZANNE SAURAU: Nein Martina, wirklich,  
du bist bildschön! (*Sie küßt sie.*)

ROEDER: Gräfin, was tun Sie denn? Aber  
Gräfin! Und dann sollten Sie doch nie zugeben,  
daß eine andre Dame gut aussieht, das wirkt doch  
sehr merkwürdig. Was sollen sich denn die Leute  
denken?

SUZANNE SAURAU: Jesus, was meinen Sie  
denn schon wieder? . . .



ALICE RAUSCHER: In deinem Alter noch nichts, Suzanne.

ROEDER: Gott, wissen Sie, grad in dem Alter.

SPARRE (*sieht die Rauscher an*): Ich finde nur, daß eine Dame eigentlich nicht wie auf einem Präsentierteller . . .

MARTINA ALBERTINI: So hören Sie schon auf!

ROEDER: Ja, wirklich, ich verstehe gar nicht!

HEINRICH SAURAU (*zum Albertini*): Wenns dir recht ist, führ ich euch jetzt hinauf. Ich laß euch dann den Tee daher bringen. (*Sie stehen auf.*) Johann, räum den Kognak weg!

JOHANN: Is keiner mehr da, Herr Graf.

HEINRICH SAURAU: Vorwärts! Ein Tee servieren, demnächst. (*Johann nimmt das Service und den Leuchter.*) Das ist ein alter Schöps, dieses Faktotum, der Offiziersdiener von meinem Vater. Was, Johann? (*Johann geht hinaus.*)

SUZANNE SAURAU (*zur Martina Albertini*): Aber eine merkwürdige Konversation machts ihr schon!

FRANZ ALBERTINI: Darf ich bitten; Alice. (*Sie fangen an die Treppe hinaufzugehen.*)

SUZANNE SAURAU: Ich bin noch ganz konfus!

MARTINA ALBERTINI (*zerstreut*): Aber gar nicht.

ROEDER (*bleibt mit Sparre unten stehen*): Ich küß die Hände. Ich bleib inzwischen da. (*Die andern alle hinauf: der Saurau, die Albertinis, die Rauscher und die Suzanne Saurau.*)

HEINRICH SAURAU (*zum Albertini*): Weißt du, mein Vater bemerkt damals, daß sich der Johann mit der Zahnbürschte von ihm die Zähne putzt, was immerhin für so einen Schmierfink von Dragoner sehr viel ist, und wegen seiner talentvollen Soigniertheit hat ihn mein Vater dann auch behalten und umdressed. — Also, er sagt damals weiter nichts, aber in der Früh, wie der Johann einmal dasteht, nimmt mein Vater diese Bürschte und fangt an, sich damit die Fußnägel zu putzen, weißt du, so, als ob er das immer täte. Du kannst dir natürlich vorstellen, die Visage von dem Johann!

ALICE RAUSCHER (*ist sprachlos*): Ah!

MARTINA ALBERTINI: Aber pfui! Die Herren sind gräßlich!

SUZANNE SAURAU (*gewöhnt*): Was sagst du? Zum Schreien! Der Papa ist immer so. Unmöglich au possible!

HEINRICH SAURAU: Aber, Lausbub!

SPARRE(*währenddem Roederlacht*): In Österreich können die Leute überhaupt nichts mehr reden als Unanständigkeiten, oder es wird geblödet.

ROEDER: Ja, mindestens wenn Damen dabei sind! (*Die andern sind jetzt fast oben, treffen auf den Ludwig Ainöth, der, in einem englischen Anzug, aus dem Gang rechts kommt.*)

AINÖTH (*preziös*): Oh, Saurau . . .

HEINRICH SAURAU: Ich freu mich sehr. Loulou, ich habe schon gehört, daß du da bist. Darf ich vorstellen: Herr von Ainöth.

ALBERTINI (*der ihm zunächst steht, gibt ihm die Hand*): Albertini.

AINÖTH (*zur Rauscher und zur Martina Albertini*): Ich küsse die Hände. (*Handkuß der Rauscher.*)

ALICE RAUSCHER: Ich habe Ihre Mutter gut gekannt, Herr von Ainöth. Die Mary Neydisser, nicht wahr? Ja. (*Ainöth schaut.*) Erstaunt Sie das so?

HEINRICH SAURAU: Ja, der junge Neydisser ist nämlich auch da. Er ist doch mit dir zugleich angekommen?

SUZANNE SAURAU (*unbefangen*): Warum stieren Sie denn die Baronin so an, Herr von Ainöth?

HEINRICH SAURAU (*charmant*): Wie die Kuh das neue Tor, Loulou.

SUZANNE SAURAU: Oh, wie der Ochs die Kuh anstiert! (*Sie lacht ungeheuer lausbübisch.*)

HEINRICH SAURAU: Also schon gut, Loulou, auf Wiedersehen!

ALICE RAUSCHER: Auf Wiedersehen, Herr von Ainöth! (*Sie gehen alle rechts hinein.*)

AINÖTH: Ich küß die Hand! (*Er schaut nicht geistreich aus, kommt herunter, zu Roeder.*) Ah, du, jetzt bleibt mir aber schon der Verstand stehn, was sagst du?

ROEDER: Was ich sagen soll, daß dir der Verstand . . .

SPARRE: Du, es schaut wirklich so aus.

ROEDER: Was alterierst dich denn du so!

SPARRE: Nur, daß du das auch noch so affichierst, Loulou!

AINÖTH: Kennst denn du die nicht?

ROEDER: Ich? Ja flüchtig. Was . . .

AINÖTH: Ja weißt denn du überhaupt, wer die Person ist?

SPARRE: Aber Loulou, wie kann denn die schon eine Person sein?

AINÖTH: Wie die schon eine Person . . .

SPARRE: Eine Person ist doch ganz was andres, Loulou, längst nicht so jung wie die Ba-



ronin, mindestens zwischen Fünfundzwanzig und Achtundzwanzig, eigentlich schon etwas geniert von ihrer Prononciertheit, weißt du, so eine leise Art Trampel, und in einem fort mit der Angst, daß sie noch mehr zunimmt. Und dann hat eine Person auch immer schon eine sentimentale Liaison mit jemand anderm, der eigentlich kein Herr ist, weißt du, so eine Art als Herr verkleideter besserer Mensch.

AINÖTH: Aber lächerlich, was ist denn das für eine Predigt, nein, wer ist also diejenige, die mit den Albertinis angekommen ist?

ROEDER (*retardierend*): Die ist doch selbst eine Albertini.

AINÖTH: Aber nicht die Tochter, die andre!

ROEDER: Ah, die? Die ist eben keine Albertini, die andre.

AINÖTH: Ich habe auch doch gar nicht gesagt, daß sie eine ist!

ROEDER: Also wer die ist, die mit den Albertines angekommen ist? Woher soll ich dann wissen, daß du grad so auf die fliegst?

AINÖTH: Ich flieg gar nicht, was soll das heißen?

ROEDER: Also was denn?

AINÖTH: Wer sie ist!

ROEDER: Wer? Die Alte?

AINÖTH: Natürlich!

JOHANN (*der zurückgekommen ist und dasteht, dreinredend*): Wissen, so natürlich wird das nämlich schon nicht sein, ich tät das natürlich nicht, ich, ja, aber die jungen Leut sein oft so, heutigentags, ich stell mir vor, das ist eher unnatürlich.

AINÖTH: Ah, Sakrament, was ist denn jetzt das für ein ungezogenes Dreinreden!

JOHANN (*beleidigt, geht hinaus*): Bitte, bitte!

AINÖTH: Ja, verschwinden schon von dahier! Abmarschieren! Ich versteh gar nicht. Der spinnt ja! Wie kann denn der Saurau dem seine Auf-  
führung zugeben? Überhaupt, alle fünf Finger lang steht einer da von seine alten Trotteln.

ROEDER (*der sich gefaßt hat, sehr dezidiert, plötzlich und fast schreiend*): Ich begreife denn nur nicht recht: was fällt dir denn eigentlich ein, über eine Dame, die ich kenne und die ich nur als Dame kenne . . .

AINÖTH (*erst verblüfft, dann sehr laut*): Ich kenn sie eben auch, und warum betonst du, daß du sie nur als Dame . . .

ROEDER: Wozu brauchst du dann noch zu fragen, wie sie heißt?

AINÖTH: Weil ich sie nur vom Sehen kenn, und außerdem ist sie jetzt plötzlich eine Dame, und früher war sie eine Alte!

SPARRE (*ruhig*): Diese Dame, bei der ich schon eher dafür bin, daß sie eben eine Dame ist und nicht eine Alte, ist die Alice Rauscher.

AINÖTH: So? Wirklich? Ah, dann wunder ich mich aber schon sehr!

SPARRE: Was ist denn da jetzt zum wundern?

AINÖTH: Was da zum wundern ist? Daß sie überhaupt da ist, mein Lieber!

ROEDER: Ich muß schon sagen, ich versteh nämlich auch nicht, was da eigentlich so...

AINÖTH: Das wirst mir aber du doch zugeben müssen, mein Lieber, ja, wenn du sie kennst, und ich glaub, du kennst sie sehr gut, weil du sonst nicht das mit der Dame...

ROEDER: Ich? Woher soll denn ich wissen...

AINÖTH: Ich habe dich nämlich garnicht danach gefragt.

SPARRE (*unterbrechend*): Also, was ist denn jetzt dadran eigentlich so merkwürdig, daß sie da ist? Mir ist das Ganze absolut nicht gleichgültig.

AINÖTH: So? Bitte, bitte. (*Beunruhigt.*)

SPARRE: Ich will aber wissen...

AINÖTH: Weißt du, es liegt mir persönlich gar nichts dran...

SPARRE: An was?

AINÖTH: Es ist dir vielleicht auch unangenehm, daß es herauskommt.

SPARRE: Ah, mir ist gar nichts unangenehm, und was kommt heraus?

AINÖTH: Ich meine, ich möchte nicht, daß du glaubst, daß das Ganze mit den Albertinis zusammenhängt. Mir ist nur nicht ganz klar, wie die junge Albertini . . . obwohl, weißt du: der Apfel fällt nicht weit vom Roß . . .

ROEDER (*laut und umsonst*): Ainöth, es handelt sich jetzt scheinbar auch schon um die Martina, und wenn du die Rauscher nur vom Sehen kennst, wie du sagst, und nicht einmal gewußt hast, wie sie heißt, so . . .

JOHANN (*kommt zurück*): Lassen sich nur nicht aufhalten in der Konversation, sagen nur, wann genug haben davon, weil ich dann melden geh, daß die Jausen . . .

AINÖTH: Abfahren, Trab, marsch! Also jetzt ist der Mensch schon wieder da, der lästige!

JOHANN (*gestikulierend über die Treppe*): Ah, sapperlot! Die haben was. Sein bereits ganz damisch. Von mir aus! (*Sie warten, bis er fort ist.*)

SPARRE: Also, Ainöth!

AINÖTH: Du meinst?

SPARRE: Jawohl!



ROEDER: Ich möchte vorschlagen...

AINÖTH: So? Was schlagst du vor?

SPARRE: Also bitte!

ROEDER: Ainöth, es wird ein namenloser Palawatsch draus!

AINÖTH: Ja, es scheint, aber was soll ich jetzt...

ROEDER: Hättest du eben früher nicht das Ganze...

SPARRE: Vorwärts, vorwärts!

AINÖTH (*aufgebracht*): Sparre, ich habe keine Tinte gesoffen, daß du mich auf die Art kommandieren kannst!

SPARRE: Ich kommandier nicht, sondern es ist selbstverständlich, daß du jetzt...

AINÖTH: Ah, nein, mein Lieber, ich mach dich aufmerksam, ich bin zu gar nichts verpflichtet.

SPARRE: Das ist mir ganz gleich, vielmehr: ich glaube schon, daß du verpflichtet bist, und außerdem ist es mir gleich, ob es mir gleich ist oder ob du verpflichtet... das heißt... (*Er bricht ab, in innerster Alteration.*)

AINÖTH: Also, was heißt das eigentlich?

SPARRE: Ich besteh darauf, kurz und gut.

AINÖTH: So?

SPARRE: Ja!

AINÖTH: Ich versteh nur nicht, warum du dich wegen der Person so echauffierst, zu der du in gar keinem Zusammenhang stehst . . .

SPARRE: Jawohl, nein, das heißt, das ist ganz meine Angelegenheit, aber ich vertrage absolut keine Verleumdungen!

AINÖTH: Sparre, das bitt ich mir aus!

SPARRE: Es scheint nämlich, daß das, was du gesagt hast, eine ist, denn du ziehst dich wahrscheinlich nur deshalb so und redest so herum, weil du nichts wirst beweisen können, absolut nichts!

AINÖTH! O ja, wenn du es durchaus wissen willst, werde ich es schon beweisen!

SPARRE: So?

AINÖTH: Ja, das heißt, ob du es wissen willst oder nicht!

SPARRE (*sehr laut*): Also dann bitte!

AINÖTH: Ja, bitte! Also wenn das wirklich die Alice Rauscher ist, so ist sie verwandt mit dem Franz Rauscher, den du wahrscheinlich auch kennst.

SPARRE: Mit dem Dragoner?

AINÖTH: Ja. Das ist derjenige, den sie nicht haben avancieren lassen und der vier Jahr Fähnrich war. Endlos. Dem sein Regiment war in Zborow, das ist eine Stunde von Tarnopol.

SPARRE: Ja, natürlich, ich weiß.

AINÖTH: Die Gegend ist dort schauderhaft.

SPARRE (*ungeduldig*): Aber ich war doch selbst dort!

AINÖTH (*erfreut*): So? Glänzend! Also die Mannschaft, weißt du, das waren lauter Rumänen aus der Bukowina, weißt du, Walachen. Jeder echte Walach, sagt der Franzi, ist stichelhaarig, hat einen schwarzen Gaumen und einen gelben Bauch.

SPARRE (*zum erstenmal wirklich losbrechend*): Hängt das vielleicht mit der Baronin Rauscher zusammen?!

AINÖTH (*fährt auf*): Ah, mein Lieber, ich verzichte, wenn du mich so anschreist, auf die Details und auf die persönliche Rücksicht gegen dich! Bitte: ich treffe den Rauscher im vorigen Winter in Wien, er kaptiviert mich, wir soupieren zusammen, und erschleppt mich durch seine sämtlichen Nachtlokale. Wie er in dem Zustand war, in dem man beim Militär angefangen hat, die Möbel beim Fenster hinauszuerwerfen . . .

SPARRE (*dreinfahrend*): Ich bitte, ich muß das genau wissen: er allein oder du auch?

AINÖTH: Er allein und ich nicht, und es freut mich aber schon sehr, daß ich damals ganz genug beisammen war, damit ich dir jetzt die pure Wahrheit servieren kann. In dem Zustand

also, in dem man die Möbel beim Fenster hinauswirft, expedier ich ihn auf die Straße, wo er sich aber, statt daß er schlafen geht, drauf obstiniert, mich in ein Haus zu bringen, welches «Maison de toutes les Nations» heißt und in der Dorotheergasse ist, wenn du es wissen willst. Unterwegs erzählt er mir, daß sich dorten, zu sauteuren Preisen, die phantastischsten Sachen abspielen sollen, die ich dir aber nicht detaillieren werde, weil ich nicht die Absicht habe, dir einen pornographischen Vortrag zu halten. Wir kommen also hin, und er parlamentiert mit verschiedenen Individuen mit salonfähigen Galgenvisagen. Das Stiegenhaus riecht zwar noch nach Chypre . . .

SPARRE (*bekommt vor Nervosität und alter Abstammung einen Sprachfehler*): Nach Chychypre oder Kuhmimist ist mir ganz gleich!

AINÖTH (*obstinat*): . . . nach Chypre, aber statt der Gesellschaft, die sich dort angeblich hinschleichen soll, wie der Kater über die Dächer, sind lauter Ausländer da, und mitten drin, gewissermaßen als fix engagierte Dame des Hauses, als «Maîtresse de Plaisir», wenn du willst, deine Baronin Rauscher.

SPARRE: . . . meine . . .

AINÖTH: Jawohl. Sie sieht ihren Neveu sofort, er ist komplett konsterniert, sie fährt auf ihn los



wie ein Stoßvogel, schmeißt ihn hinaus. Ich verschwind natürlich von selbst. Das Weitere interessiert dich nicht. Adieu! *(Er geht. Sparre fällt in einen Fauteuil. Ainöth über die Treppe. Wie er schon fast oben ist, steht der Sparre auf, setzt wie zum Sprung an. Ainöth wird sehr eilig. Sparre ihm nach, nimmt immer drei Stufen auf einmal. Johann tritt oben auf, von rechts. Die zwei an ihm vorüber, hintereinander links hinein.)*

JOHANN *(steht starr)*: So, so, so! Alsdann: jetzt sein die glücklich ganz aus dem Häusel! Jetzt habens dem, der mich früher gstampert hat, selm ein Marschierpulverl eingeben! Ich wunder mich ja über rein gar nichts mehr, aber es geht zu heut, ich muß schon sagen! *(Er kommt herunter, verschwindet unten links. Gleich darauf tritt oben die Martina Albertini auf, in einem Teekleid.)*

MARTINA ALBERTINI: Ich habe gewartet, bis die weg sind. Warum rennen denn die so? *(Sie kommt herunter.)*

ROEDER: Sie spielen fangen.

MARTINA ALBERTINI: So? Wen wollen sie denn fangen?

ROEDER: Dich, meine Liebe.

MARTINA ALBERTINI *(lachend)*: Aber was ist denn das für ein Unsinn! Warum freuen sich denn Sie gar nicht, ich bin herunter, bevor die

ändern... ich haben nicht gewußt, wo Ihr Zimmer...  
(*Sie drängt ihn, indem sie die Hände auf seinen Schultern hat, in die Kamin-Nische.*) Warum kommen Sie denn nicht? (*Sie nimmt ihn um den Hals und küßt ihn.*) Hier sieht einen ja niemand.

ROEDER: Du bist sehr süß...

MARTINA: Was hast du denn?

ROEDER: Ich... Haben sie dich mit dem Sparre eigentlich schon verlobt, Martina?

MARTINA: Ah, bist du wegen dem...

ROEDER (*eigentümlich*): Ja, vielleicht. Also wollen sie dich wirklich mit ihm apparentieren?

MARTINA: So? Was ist denn das für ein blödes Wort?

ROEDER: Der Saurau sagt so. Nur vom Grafen aufwärts. Außerdem auch Hochstapler. Also ist das wahr oder nicht?

MARTINA: Aber, was denn? (*Sie lacht.*)

ROEDER: Es ist mir nicht gleich deinetwegen.

MARTINA: Ich habe dich sehr lieb. Die Alice hat mir gesagt, daß du mich... daß sie dich hier... ich möchte dir etwas sagen. (*Die Alice Rauscher tritt oben auf.*)

ALICE RAUSCHER: Sind Sie noch da, Herr von Roeder? (*Die beiden auseinander, kommen nach vorn.*)

ROEDER: Ja?

ALICE RAUSCHER (*im Herunterkommen, winkt*): Bitte, Martina, rasch!

MARTINA (*halblaut*): Adieu. (*Sie läuft die Treppe hinauf, oben nach rechts.*)

ALICE RAUSCHER (*eilig*): Der Albertini hat sich also vom Saurau einladen lassen, obwohl ich ihm schon oft gesagt habe . . .

ROEDER: Ja, ich muß schon sagen, ich find auch, daß es überflüssig riskant ist, sich das Ganze hier abspielen zu lassen. Bitte, mir persönlich ist es natürlich ganz gleich.

ALICE RAUSCHER: Aber Sie ahnen ja nicht, was er manchmal für ein Narr ist. Machen Sie sich übrigens darauf gefaßt, daß er Ihnen Schwierigkeiten machen wird, so viel er Finger an der Hand hat. Es tut mir ja leid, daß Sie . . .

ROEDER: Sagen Sie . . . hätten Sie die Martina eigentlich nicht einmal am Nachmittag in meine Wohnung bringen können?

ALICE RAUSCHER: Aber ausgeschlossen! Und außerdem: warum denn am Nachmittag? Ist das so Ihre Gewohnheit?

ROEDER: Nein, gar nicht, was glauben Sie, aber warum war das ausgeschlossen?

ALICE RAUSCHER: Er läßt sie doch überhaupt nicht aus den Augen. Glauben Sie doch

nicht, daß ich wirklich die Garde bin. Er ist natürlich in einem fort hinter uns her.

ROEDER (*flüchtig*): Begreiflich. Will er wirklich die Martina an den Sparre . . .

ALICE RAUSCHER: Er bildet sich's wenigstens ein, obwohl ich ihm oft gesagt habe, daß es lächerlich ist, das andre auf die Dauer cachieren zu wollen. Ich habe ihm geraten, daß er diese idée fixe fallen lassen und die Martina irgendwo im Ausland in einem größeren Stil lancieren soll . . . wenn schon . . .

ROEDER: Ich bitte, mich interessieren diese geschäftlichen Details in diesem Fall nicht, sie irritieren mich sogar, weil ich, wenn ich sentimental sein wollte, sagen könnte, daß ich die Baronesse liebe. Ich hätte mich auch sonst auf das verrückte System des guten Albertini gar nicht eingelassen.

ALICE RAUSCHER: So? Aber damit rechnet er immer, und es wird regelmäßig ein teurer Spaß draus für den Betreffenden, ein sehr teurer sogar . . . Also, ich habe ihm gesagt, daß Sie bereit sind, die Martina zu . . .

ROEDER: Zu engagieren? Wann kann ich ihn dann sprechen? Das Ganze ist hier absolut nicht so einfach, und ich wollte Ihnen ohnedies etwas sagen, was Sie persönlich angeht.



ALICE RAUSCHER: Mich?

ROEDER: Ja. Ich habe nämlich früher . . .  
(*Stimmen im Gang oben links. Pause. Es treten  
dort auf Sparre und Ainöth.*)

SPARRE (*nervös, laut*): Du kannst mir natürlich versichern soviel du willst, daß du schweigen wirst, es ist für mich nicht bindend, aber ich versichere dir, und es ist für mich schon bindend, daß ich dir, wenn ich von dir nur ein einziges Wort hör, den Hals . . . (*Er sieht die unten.*)  
Pardon!

ROEDER: Ich küsse die Hände, Baronin.

V o r h a n g

## Z W E I T E R A K T

La teste raze prendra la  
satrapie. Nostradamus

*Die Soiree. Alles in Abendkleidern, die Bedienten in Galalivreen. Die Thür rechts rückwärts, die zum großen Salon führt, in dem getanzet wird, steht offen; drinnen Musik. Ein Tisch nah dem Eingang, als Kredenz gedeckt. Johann, Georg, Karl, Franziska und die Jungfer an der Thür schauen hinein. Pause, eine Zeitlang.*

JOHANN: Die Damen, die wann tanzen, haben schon ein Geruch, ein höchst ein eigentümlichen, den sonst nicht haben. Meine Nasen is sehr fein dafür. Wenn einer lang in gräflichen Dienst ist, wird die Nasen immer besser.

FRANZISKA (*zur Jungfer*): Der Johann kriegt immer mehr sein Größenwahnsinn, am liebsten gegen Abend.

GEORG: So? Was denn für ein Geruch?

JOHANN: Das kommt nämlich sehr drauf an.

GEORG: Ah so!

FRANZISKA: Der Herr Johann und der Georg sein miteinander in Unterhaltung wie zwei Vorstehhund.

JOHANN: Sie, wie können denn Sie das jetzt sagen? Tun Sie Ihnen moderieren, ja?

DIE JUNGFER: Was die Albertini am Rücken für eine Haut hat! Eine so eine schöne Haut!

JOHANN: Die Fräuln Baronesse, ja Sie, wenn Sie schon Ihnere schlampigen Augen auf diejenige werfen!

FRANZISKA: Herr Johann, wer ist denn jetzt der Herr mit Ihnerer Baronesse?

JOHANN: Roeder schreibt er sich. Wegen dem war heut schon was los. Alser heimlicher. Unter der Hand. Leicht gschieht noch was.

FRANZISKA: So?

JOHANN: Ja. Mir hat vom Teufel träumt. Immer wenn solche Leut da sein.

FRANZISKA: Was denn für Leut?

JOHANN: Bürgerliche Halbherrschaften.

FRANZISKA: Ah, großartig!

JOHANN: Ja. Dadervon wird das Dienstpersonal auch gleich rebellisch, bloß vom Hinschaun.

DIE JUNGFER: Schön ist die schon, die Fräuln, wunderschön!

JOHANN: So, so! Merkwürdig die jungen Leut, heutigen Tags! (*Er setzt sich.*) Und was tammer jetzt? Jetzt tammer die Füß weh. (*Pause. Es wird gegähnt. Die Musik hört auf.*)

JOHANN (*plötzlich*): Vorwärts, aufstehn!

FRANZISKA: Es sitzt ja niemand nicht außer Ihnen. Tun Sie leicht zu Ihnen selbst kommandieren?

JOHANN: Sie sein nicht gfragt worden. Schweigen Sie Ihnen aus! Hineinservieren! Alavanti! *(Sie nehmen die Tablett von der Kredenz. Die Anna Saurau und die Stephanie Trévanion kommen aus dem Salon. Die Dienerschaft tritt zurück. Dann servieren die andern, außer Johann, hinein. Johann hinter den Damen.)*

ANNA SAURAU *(abgaloppiert den ganzen Tag und jetzt auch noch wegen der Trévanion im Zustand der Auflösung, aber immer noch die grande dame)*: Nein, was sagst du . . . findest du nicht auch, daß die junge Albertini . . . wie kann denn die, wenn sie erst achtzehn ist . . . nein, was die für ein Kleid . . . unglaublich, was? *(Pause.)*

STEPHANIE TREVANION *(fragt auf einmal höflich und unsicher)*: Hast du vielleicht etwas gesagt, meine Liebe?

JOHANN *(per se)*: Ah, geht schon wieder los, der Jammer!

ANNA SAURAU *(indigniert)*: Ja, verzeih, ich kann natürlich nicht so schreien. Die Albertini, weißt du, ihre Mutter, war auch so . . . *(Die Trévanion setzt sich, die Saurau auch. Die*



*Trévanion hat das höfliche Lächeln einer Schwerhörigen, aber sonst eine magnifique Art.)* Ihre Schwester . . . die Charlotte, weißt du, die war ganz anders, meine Mutter sagt . . . weißt du . . . sie war eine Gans. *(Pause.)*

STEPHANIE TREVANION *(auf einmal)*: So?— Aber reizend! *(Die Saurau wird immer nervöser.)*

JOHANN *(freut sich privatim)*: Wird schon so sein, daß die Frau Gräfin stocktaub sind. Verstehen partout nichts, und Verwandtschaften aus der siebenhundertsten Suppenschüssel schon gar nicht. *(Er stellt das Tablett hin, gestikuliert ein wenig mit den weißen Handschuhen.)*

ANNA SAURAU: Une oie . . . eine Gans! Weißt du, die Maria Antonia . . . *(Pause. Sie weiß nicht, ob sie weiterreden soll. Ludwig Ainöth und die Suzanne Saurau kommen dazu. Von denjenigen, die sich nun nach und nach ansammeln, reden manche gleichzeitig. Damit nun die Spielenden nicht pausieren müssen, bis die Zwischenbemerkungen gefallen sind, oder etwa miteinander lautlos wiederkäuen, ist der ganze Text ihrer Gespräche ausgeschrieben, auch auf die schlechte Chance hin, daß mehr als die Hälfte davon unter den Tisch fiel. Es hat sich also das Hauptgespräch gewissermaßen vor dem Hintergrund des Nebengesprächs abzuheben, ohne daß das pure Geschrei daraus*

*entstünde, und keinesfalls ist das alles nacheinander zu bringen.)*

AINÖTH (*zum Johann, sotto voce*): Sie, wer ist denn eigentlich die Dame?

JOHANN: Ah, da is er ja wieder, mein Freind. (*Lauter:*) Die Frau Gräfin . . .

AINÖTH: Mit der die Gräfin einen solchen Spektakel macht.

SUZANNE SAURAU: Aber die Trévanion, Loulou. Neben der können Sie eine Kanon los-schießen, ohne daß ihr das Herz in die Hosen . . .  
... Jesus Maria!

JOHANN: Sagt schon bloß Loulou zu ihm. Charmant!

AINÖTH: So? Wirklich?

SUZANNE SAURAU: Aber Loulou!

JOHANN (*korrigierend*): Ja, alsdann die Frau Gräfin Trévanion. Geben jetzten lieber acht! (*Er nimmt das Tablett wieder auf.*)

ANNA SAURAU (*hat herumgeschaut, entschließt sich jetzt doch, weiter zu reden*): . . . also die Maria Antonia fragt sie einmal, wie sie ihre Töchter versorgt hat, und da sagt sie (*in einem empessierten Ton*): Ausgezeichnet, Kaiserliche Hoheit, die Älteste ist an einen Grafen Ungnad verheiratet, er hat zwar kein Geld, aber er ist

wenigstens Kämmerer, die zweite ist Stiftsdame am Hradschin in Prag, die dritte ist schwerkrank, die wird unser Herr bald zu sich nehmen, und die vierte ist ein Trottel. (*Die Trévanion ist unnahbar.*)

SUZANNE SAURAU: Ah, glänzend!

JOHANN (*lacht diskret und sonor*).

ANNA SAURAU: Ja aufhören! Schmeiß das Service nicht hin!

JOHANN: Jawohl!

ANNA SAURAU: Also, was sagst du, das waren der ihre berühmten Versorgungen!

STEPHANIE TREVANION (*glaubt, daß es etwas Trauriges war, weil die Anna Saurau so ein Gesicht macht*): Du Arme!

JOHANN (*als ob er zur Saurau reden würde, aber er macht natürlich nur der Suzanne etwas vor*): Geben schon auf, Frau Gräfin, es hilft nichts, die Frau Gräfin sind schon ganz tärrisch. Aus is mit die Ohren. Aus und gschehn! Hin is hin, Anna Maria Fiedlerin! (*Die Suzanne freut sich riesig, gestikuliert.*)

ANNA SAURAU (*schrill*): Johann, also her-servieren wenigstens!

JOHANN (*für sich*): Meintswegen. (*Er serviert, die Trévanion lehnt ab.*)

ANNA SAURAU (*gellend*): Möchtest du nicht doch . . . (*Heinrich Saurau tritt auf, etwas schlotternd, glänzend aufgelegt.*)

HEINRICH SAURAU: Ja was schreist denn du so, meine Liebe, daß dem Johann alle Gläser anfangen zum wackeln?

SUZANNE SAURAU (*grinst*): Die Mama macht Konversation.

HEINRICH SAURAU: Ah so, Konversation! Es war nämlich so, daß ich geglaubt hab, sie krageln dich ab.

ANNA SAURAU (*privatim und gefährlich*): Tatest du mir vielleicht lieber helfen, ja!

HEINRICH SAURAU: Ich? Wer? Ich? Aber zu was denn? Wo sie doch lächeln tut, amüsiert sich schon königlich mit dir. Königlich! (*Er freut sich.*)

ANNA SAURAU (*kritisch*): Was gestikulierst denn du so unheimlich in der Luft herum?

HEINRICH SAURAU: Jeder wie er kann, Anna, jeder wie er . . .

ANNA SAURAU (*leise*): Mir scheint, du bist schon wieder nicht mehr ganz beisammen?

HEINRICH SAURAU (*laut und energisch*): Ah, keine Spur! Da kann gar keine Red davon sein.



ANNA SAURAU (*dubios*): So? — Also dann tu was, führ sie hinein oder mach, was du willst, ich bin schon ganz krank, heuer ist sie total parterre auf die Ohren.

HEINRICH SAURAU: Ja was soll denn da ich . . .

ANNA SAURAU (*fängt an, ihm einen leisen Separatskandal zu schlagen*): Das ist mir ganz gleich, ich halts nicht mehr aus, ich zieh schon zwei Stund mit ihr herum.

HEINRICH SAURAU (*laut*): Also nur weiter, Alte! Nur so weiter!

ANNA SAURAU: Ob du also Rücksicht auf mich nehmen wirst?

HEINRICH SAURAU: Ich?

ANNA SAURAU: Ja, du, weil ich sonst draufgeh, Jesus Maria!

HEINRICH SAURAU (*laut*): Was drangsaliertest mich denn du eigentlich so?

ANNA SAURAU: Also wirst du oder nicht?

HEINRICH SAURAU: Ich? Ausgeschlossen!

ANNA SAURAU: So?

HEINRICH SAURAU: Ja, fällt mir gar nicht ein!

ANNA SAURAU: Also du wirst nicht?

HEINRICH SAURAU (*jovial*): Ah, du bist aber schon zum Hinwerden, Alte!

ANNA SAURAU (*bricht los, zu laut*): Feigling! Die Männer sind ja solche Feiglinge . . . (*Die Suzanne schreit vor Lachen.*)

STEPHANIE TREVANION (*dreht sich doch um*): Sie haben aber ein fröhliches Kind, Graf Saurau! (*Die kleine Saurau erschrickt furchtbar.*)

JOHANN: Ja, sein schon so, die Komtessen!

HEINRICH SAURAU: Nicht wahr, Gräfin! (*Zu seiner Frau, leise:*) Also jetzt is es aber genug, in drei Teufels Namen! (*Es treten auf der Oberst Saurau und der Rittmeister, in ungarischen Husarenuniformen, natürlich in Salonhosen, und in Attilas, die genau so aussehen wie die alten österreichischen, nur mit einer Bordüre am Kragen.*)

OBERST SAURAU (*dem die Situation unheimlich vorkommt, weil alle plötzlich wieder still sind, zu Johann*): Was ist denn da los?

JOHANN: Nämlich mit der Frau Gräfin. (*Georg und die Franziska. Gäste nach und nach. Johann steht, noch immer mit dem Tablett in der Hand, etwas mehr rückwärts. Es sammeln sich hinter der Trévanion und der Saurau die Leute an, neugierig.*)

ANNA SAURAU (*wieder leise, aber sie windet sich vor Alteration*): So weit hast es du also wieder getrieben, daß ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht!

HEINRICH SAURAU (*ebenfalls leise*): Ja leg jetzt vielleicht schon einmal eine andre Walzen ein, es stehen Leut da, hageldicht!

GEORG (*mit der Franziska weiter rückwärts*): Was is denn da für ein Wirbel? Is leicht wieder mit der Gräfin?

FRANZISKA: Laßt, scheints, die Nerven einmal am Grafen aus, statt auf meiner.

OBERST SAURAU: Du, Anna, möchtest du nicht . . .

ANNA SAURAU (*dreht sich um*): . . . was ist denn das für ein ganzer Haufen Menschen, um Gotteswillen, die du mir auf den Hals . . .

HEINRICH SAURAU (*sotto voce und wütend*): Ja, da moderier dich deswegen, es sind hier nämlich nicht alle schwerhörig, was glaubst denn du eigentlich?

ANNA SAURAU: Ich glaub, daß es mit dir nicht mehr lang zum Aushalten sein wird, ja!

JOHANN: Kriegen die schönste Rage, sapperlot!

ANNA SAURAU: Wenn du einen Dienstboten so maltraitierst wie mich, so geht er auf und davon.

OBERST SAURAU: Aber führ dich doch nicht so auf, Anna!

ANNA SAURAU: Mais je me laisse divorcer, daß du's weißt!

HEINRICH SAURAU: Vor dem Französisch wird einem schwarz vor die Augen.

ANNA SAURAU (*kriegt alle Zustände*): Das ist mir ganz gleich, ich geh in ein Stift!

OBERST SAURAU: Immer noch besser als in die Luft.

HEINRICH SAURAU: Du, aus dem werden sie dich aber wegen böswilliger Verlassung heilig wieder hinauslehnen, heilig, sag ich dir! (*Die Gruppe, die um das in ehelichem Geflüster befangene Paar herumsteht, drückt durch ihre Haltung gewissermaßen Bedauern und Ergriffenheit aus.*)

ANNA SAURAU: ...ich halts nicht mehr aus, ich halts nicht mehr... du bist ja schon ganz — von deinem ewigen Kognak...

AINÖTH: Trinkt er wirklich so viel?

SUZANNE SAURAU (*mit einem Augenaufschlag*): Ja, die Maman sagt, er sauft.

ANNA SAURAU (*immer noch leise, aber sie will sozusagen an der Wand hinaufkriechen*): ...aber daß du mich in eine solche Situation, in eine solche...

JOHANN: So, es verschlagen ihr noch den ganzen Koller, Jesus, Jesus!

HEINRICH SAURAU (*zum Obersten*): Charmant, was?



ANNA SAURAU (*laut*): Tais-toi! (*Mit überschlagender Stimme:*) Freu dich! (*Sie weint fast. Allgemeine Betretenheit.*)

JOHANN: Eine sehr eine angenehme . . .

OBERST SAURAU: Aber Anna!

HEINRICH SAURAU (*zum Obersten*): Ja, so ist sie, die Meinige, also was sagst du?

DER RITTMEISTER (*gewissermaßen eingeladen, steht da, mit den Händen in den Taschen der Attila, und weiß nicht, was er tun soll*).

JOHANN: Ja, was sollen sich denn die Leut . . .

STEPHANIE TREVANION (*die aufmerksam dagesessen ist*): Ich freu mich sehr (*sowie sie zu reden anfängt, sind sofort gleich alle still*), ich freu mich sehr, daß du mit deinem Mann, sogar auf deiner eigenen Soiree, noch soviel zu reden hast. Ihr seid eine glückliche Menage. Die Leute sagen immer, was ihr für eine glückliche Menage seid. (*Pause. Alles grinst.*)

JOHANN (*stolz*): Ich muß schon sagen, großartig!

HEINRICH SAURAU (*küßt seiner Frau die Hand*): Ja, Gott sei Dank, Gräfin. (*Roeder und die Martina Albertini treten auf.*)

JOHANN: Haben eine Aussprach wie die Pferd in der spanischen Schul, die wenn reden könnten.

ROEDER: Soll ich Ihnen ein Glas . . .

MARTINA ALBERTINI: Nein, danke, nicht.  
(*Sie setzt sich.*)

ROEDER: Was haben Sie denn, Martina?

MARTINA ALBERTINI (*sieht ihn an*): Ich?  
Nichts.

ANNA SAURAU (*erschöpft, lächelt abwechselnd die Trévanion böse an und trocknet sich dann wieder mit dem Taschentuch die Augen. Es kommt ihr jetzt schon nicht mehr darauf an, ob die andre sie versteht oder nicht.*): Ja, wirklich, ja, du bist zu lieb, daß du das konstatierst.

JOHANN (*hält gewissermaßen einen Vortrag*): Nämlich die Frau Gräfin verstehen schon rein niemanden mehr. Werden immer diffiziler auf denen Ohren. Aber hier und da sagen dann etwas Magnifiques. Die Frau Gräfin stammen vom König von England ab.

AINÖTH: So? — Schad, daß das keine österreichische Familie ist.

ANNA SAURAU: Wir haben wirklich in einer Tour sehr glücklich gelebt... ja, sehr glücklich...

HEINRICH SAURAU (*zum Obersten*): Also, das ist eigentlich wieder ganz...

ANNA SAURAU: Weißt du, die alte Saurau hat uns nämlich nie erlaubt, daß wir uns devant les domestiques...

JOHANN: Aber im heurigen Jahr ist fast nicht mehr zu verkehren mit ihr, kommen in eine ridiküle Situation nach der andern. Hören absolut nichts und tun die Leut gar nicht ignorieren.

ANNA SAURAU: Wenn sie zum Beispiel ihrem Mann etwas zu sagen gehabt hat, so hat sie ihn in ihr Zimmer geführt, die Türen versperrt und dann geschrien, daß die Fenster nur so geklirrt haben. (*Die Trévanion lächelt aufmerksam.*)

HEINRICH SAURAU (*ärger sich*): Du, glaubst du nicht, daß es jetzt genug...

ANNA SAURAU (*hört nicht*): Kein Mensch hat dann etwas bemerkt.

STEPHANIE TREVANION (*gütig*): So, so!

JOHANN: Der einzige, was von ihr noch voll- auf verstanden werden, sind der Herr von Sparre. Er reden, und sie verstehen ihn. Es is nicht zum glauben. Völlig entrisch kann eim werden daderbei. (*Die Musik im Salon hat wieder angefangen und spielt die Gavotte von Rameau.*)

SUZANNE SAURAU: Sie, Loulou, was ist denn das eigentlich, was die jetzt spielen?

AINÖTH: Eine Gavotte, Gräfin.

SUZANNE SAURAU: So? Aber die kann ja kein Mensch tanzen! (*Sparre tritt auf.*)

JOHANN: Alsdann, da is er. (*Roeder sagt leise etwas zur Martina Albertini, Sparre schaut hin.*)

MARTINA ALBERTINI (*gleichgültig*): Ich? Ich weiß nicht.

ANNA SAURAU: Gott, Herr von Sparre, da sind... es hat grad jemand von Ihnen...

SPARRE (*nervös*): Ah, das ist aber wirklich zu lieb, daß sich diese ganze Ansammlung da hier mit nichts anderm befaßt hat als mit mir! (*Alles wird aufmerksam.*)

ANNA SAURAU: Aber gar nicht, Herr von... wir haben eigentlich nicht...

SPARRE: Das heißt: herstellt, pardon, ich habe geglaubt...

JOHANN: Ah, is, scheints, noch allweil nicht ganz beieinander! (*Roeder spricht wieder leise mit der Martina.*)

MARTINA ALBERTINI: Aber wozu denn?

ANNA SAURAU: Ich habe Sie nämlich bitten wollen, daß Sie die Gräfin...

SPARRE (*irritiert*): Ja, ich seh.

HEINRICH SAURAU: Aber was ist denn los?

STEPHANIE TREVANION: Wie unterhalten Sie sich denn, Herr von Sparre? Ich freu mich, daß Sie da sind.

JOHANN: Also, jetzt geben nur acht!



SPARRE: Gott, Gräfin, Sie sind zu gütig, wirklich zu...

STEPHANIE TREVANION: Kommen Sie doch, ich glaube, ich könnte es gegen Sie nie genug sein. (*Er küßt ihr die Hand.*)

JOHANN (*sieht aus, als ob er ihre Ohren entsiegelt hätte*): Also, was sagen dazu?

STEPHANIE TREVANION (*sieht den Sparre an*): Was haben Sie denn heute? Sagen Sie, was wird denn jetzt eigentlich gespielt? Warum tanzt niemand? Ich höre es nur wie Wind...

JOHANN: Das gefällt einem wieder, daß die Frau Gräfin zugeben, daß sie eigentlich nichts...

SPARRE (*mit einem Blick auf Johann*): Die Gavotte von Rameau, Gräfin.

STEPHANIE TREVANION: Ach so, deswegen! Das ist natürlich sehr vernünftig. Die jungen Menschen von heute könnten ja doch keine Gavotte mehr tanzen, glauben Sie nicht auch?

SPARRE: Sie versuchen es auch gar nicht, Gräfin.

JOHANN (*der mit der befürwortenden Aufmerksamkeit einer Geburtshelferkröte jedes Wort approbiert, das die Trévanion sagt*): Alsdann! die Frau Gräfin verstehen wortwörtlich. Es ist völlig unheimlich.

SPARRE(*auffahrend*): Saurau, ich muß bitten, daß dein altes Individuum dort verschwindet, ich gebe hier keine Vorstellung!

AINÖTH: Ah, Sakrament!

HEINRICH SAURAU: Bitte, bitte. Du bist aber schon wirklich nervös! (*Zum Johann*) Abfahren!! (*Die Gruppe löst sich auf.*)

AINÖTH: Sehr taktvoll macht er das, der Saurau! (*Heinrich Saurau, wütend, winkt die Leute hinaus.*)

ROEDER (*zur Martina*): Kommen Sie! (*Er geht mit ihr hinaus.*)

ANNA SAURAU (*aufstehend*): ... also du verzeihst, ich muß nämlich noch ...

STEPHANIE TREVANION (*versteht, aus der Bewegung*): Aber, bitt dich, selbstverständlich ...

OBERST SAURAU (*zum Heinrich Saurau*): Ein nervöser Narr! (*Die Anna Saurau, außer sich, an ihnen vorüber, hinaus. Die Leute zerstreuen sich alle, stehen im Tanzsalon herum, bis die Gavotte zu Ende ist. Pause.*)

STEPHANIE TREVANION: Was war denn eigentlich los, Herr von Sparre?

SPARRE: Nichts, nichts, Gräfin, nichts Besonderes, der Bediente hat dreingeredet.

STEPHANIE TREVANION: Mir ist das immer so unangenehm, wenn die Saurau glaubt, daß

sie sich mit mir abgeben muß. (*Lächelnd*) Ich hätte es übrigens niemand anderm zugetraut als Ihnen, die Leute aus ihrem eigenen Salon hinauszuerwerfen. — Es tut mir wirklich leid, daß Sie verärgert sind, ich habe dann nichts von Ihnen. Wollen Sie mir nicht sagen . . .

SPARRE: Ersparen Sie mir's bitte, Gräfin, obwohl ich Ihnen sonst alles sage. Ich bin (*er lächelt*), ich bin mit etwas Heutigem in Konflikt gekommen, mit etwas sehr Zeitgemäßem. (*Die Konversation ist sehr langsam.*)

STEPHANIE TREVANION: Sie sind wenigstens noch jung genug dazu, Herr von Sparre.

SPARRE: Fürchten Sie nicht auch, daß ich für das Heutige zu sehr . . .

STEPHANIE TREVANION: Glauben Sie?

SPARRE (*irgendwie doch noch lächelnd*): Ich meine, daß ich wahrscheinlich unmodern bin und daß nichts moderner ist, begreifen Sie, Gräfin, nichts moderner als diese österreichische Gesellschaft, obwohl sie sich einbildet, daß sie alt ist. (*Pause.*)

STEPHANIE TREVANION: Trösten Sie sich auf irgendeine Art, Herr von Sparre. — Wenn ich eine Tochter hätte, ich würde sie an Sie verheiraten, ich bin überzeugt, sie wäre hübsch.

SPARRE: Ich bezweifle es nicht. (*Pause.*) —  
Wie kommen Sie auf die Idee, Gräfin?

STEPHANIE TREVANION: Gott, nur so! —  
Ich glaube, Sie möchten allein sein.

SPARRE: Nein, allein nicht . . .

STEPHANIE TREVANION (*versteht*): Aber  
ja; (*aufstehend*) führen Sie mich hinauf, bitte;  
ich bin ohnedies müde. — Ich sehe Sie ja morgen  
noch.

SPARRE: Ich hoffe es, Gräfin. (*Indem er sie  
hinaufführt:*) Verzeihen Sie, wenn ich heute . . .  
ich bin wirklich . . . ich habe in einem fort eine  
Erinnerung, eine sehr eigentümliche, ich weiß  
nicht, ob Sie mich verstehen werden, Gräfin. —  
Ich habe im vorigen Sommer mit einem Touren-  
wagen einen großen Hund überfahren. Glauben  
Sie mir, daß ich das Gefühl in den Armen nicht  
los geworden bin, hier in den Oberarmen, das  
Gefühl vom Volant her, wie der Wagen, wissen  
Sie, eigentlich nachgiebig und doch enorm un-  
aufhaltsam über den Hund . . . es war wie von  
einem Speerstoß! (*Sie treten oben auf die Galerie.*)

STEPHANIE TREVANION: Aber Herr von . . .

SPARRE (*küßt ihr die Hand*): Soll ich läuten,  
daß jemand zum Auskleiden kommt?

STEPHANIE TREVANION: Nein, danke.  
Leben Sie wohl, Herr von Sparre. (*Sie tritt in*



*eine der Türen, die rechte des Vorplatzes, ein. Er wartet so lange, kommt dann herunter. Die Gavotte hat aufgehört. Von jetzt an nur mehr moderne Musik. Wie er auf dem Treppenabsatz ist, kommen der Leopold Marschall, Exzellenz, ein weißhaariger, großmächtiger Kavalier, und der junge Neydisser, äußerlich ganz konträr zum Marschall, aus der Tür zum Speisesaal, beide schon zu gut aufgelegt. Johann hinterdrein.)*

JOHANN: Möchten nicht lieber da sitzen bleiben, Exlenz, oder kehren wieder um, es ist sicherer.

LEOPOLD MARSCHALL: Was ist sicherer?

JOHANN: Wegen die Damen.

NEYDISSER (*lacht im Diskant*).

LEOPOLD MARSCHALL: Du, mein lieber Johann . . . (*Er sieht den Sparre, jovial:*) Ho-ho, wer kommt denn da? Senkrecht aus die höheren Regionen, wie gewöhnlich, was, Sparre?

SPARRE: Wieso? Was für höhere . . .

LEOPOLD MARSCHALL: Solo über die Stiegen, du Idealist! Mir tun dabei immer schon die Knie weh.

SPARRE: Ah, wirklich, Exlenz? So, so! Du, ich glaub, im Gegenteil, Exlenz. Wie ich heut abends vom Pferd bin, bin ich aus den höheren Regionen mitten in den Dreck gesaut. (*Er schlägt bei jedem der letzten Worte auf die Balustrade.*)

LEOPOLD MARSCHALL (*perplex*): Was? Nicht möglich! (*Pause.*)

NEYDISSER: Exlenz, das ist ein spaßiger Teufel, der Sparre.

JOHANN (*zieht den Marschall am Frack, macht heimlich vague Zeichen vor der Stirn. Sparre schaut geistesabwesend in die Luft.*)

LEOPOLD MARSCHALL (*dreht sich plötzlich um*): Was ist denn schon wieder?

JOHANN (*ärger sich, winkt ab*).

LEOPOLD MARSCHALL: Was habts denn ihr alle?

NEYDISSER: Ja, ich weiß nicht, ich glaub . . .

SPARRE: — Exlenz, du bist doch noch aus der alten Schule?

LEOPOLD MARSCHALL: Aus was?

SPARRE: Aus der alten Schule. Was tut ein Herr aus der alten Schule, wenn er so vom Pferd saust wie ich?

LEOPOLD MARSCHALL: Wenn er . . . (*Er kapiert nicht, dreht sich zu den beiden andern um.*)

JOHANN (*diskret*): Is kein Wort wahr.

LEOPOLD MARSCHALL (*dem das Ganze unheimlich wird*): Ja also, adieu, Sparre, auf ein andres Mal. Ein Kavalier läßt sich abputzen und trinkt dann was auf das hinauf. Mach doch keine Geschichten! Was ist denn los? (*Er stößt den*

*Neydisser an*): Vorwärts, gehn wir. Mit dem ist was nicht in Ordnung. (*Er will in den Salon.*)

JOHANN: Aber lieber nicht, Exlenz, kehren um, wo schon so gut aufgelegt sind.

LEOPOLD MARSCHALL: Aufgelegt? Keine Spur! Ich brauch ein Slivovitz auf den Schrecken.

NEYDISSER: Er war aber schon immer so, Exlenz, nur ist er heut ganz rabiāt. (*Sie gehn in den Salon.*)

JOHANN (*unter der Thür*): Es ist ein Kreuz mit der Exlenz, aber das Kreuz is notwendig, daß einem die Füß nicht vom Leib fallen. (*Er geht hinterdrein.*)

SPARRE (*zündet sich nervös eine Zigarette an, kommt herunter, geht zweimal auf und ab, wirft endlich das Zündholz in eine Aschenschale. Dann will er in den Salon. In der Thür trifft er auf die Alice Rauscher und den Franz Albertini, die gerade heraus wollen*).

ALICE RAUSCHER: Was strabanzten denn Sie da so allein herum, mein Lieber?

SPARRE: Ich? Ich bin im Begriff, mich rasend zu amüsieren.

ALICE RAUSCHER: So? (*Er weicht ihnen aus und geht in den Salon.*) — Wahrscheinlich hat ihn die Martina geärgert.

FRANZ ALBERTINI: Dann bitte ich, darauf achtzugeben, daß sie ihn nicht mehr ärgert!

ALICE RAUSCHER: Möchtest du dir nicht vielleicht angewöhnen, bei solchen Gelegenheiten...

FRANZ ALBERTINI (*schreit*): Was?

ALICE RAUSCHER: ...weniger nervös zu sein. (*Pause.*)

FRANZ ALBERTINI: Also hol ihn jetzt, bitte! (*Die Alice Rauscher geht in den Salon, kommt zurück mit Roeder, schließt dann die Tür.*)

FRANZ ALBERTINI (*das Haupt hebend*): Ich habe Sie jetzt bitten lassen.

ROEDER: Ja, also Sie finden es wahrscheinlich begreiflich, daß ich nicht selbst...

FRANZ ALBERTINI: Ja, bitte.

ROEDER: Ich meine, daß ich es Ihnen überlassen habe, die Angelegenheit zu entrieren.

FRANZ ALBERTINI: Die Baronin hat die Güte gehabt, mir Ihre Bekanntschaft zu vermitteln: ich habe also nichts vorausgesetzt.

ROEDER: Ich habe immerhin nicht wissen können, ob Sie es nicht erwartet hätten, daß ich Sie zuerst anspreche.

FRANZ ALBERTINI: In diesem Fall wären Sie von der Baronin verständigt worden...



Überdies ist das Ganze sehr gleichgültig, weil Ihr Interesse mich nur äußerst mittelbar betrifft und Sie mir ebenso wenig, sagen wir: innere Rücksicht schuldig sind wie ich Ihnen.

ROEDER: Immerhin bedaure ich es sehr, daß ich Sie wahrscheinlich doch habe warten lassen, wie ich jetzt sehe.

FRANZ ALBERTINI: Nein, Sie irren sich; Sie begreifen jedoch andererseits, daß ich auf das Vergnügen verzichtet habe, mit Ihnen Konversation zu machen und Sie bis zwei Uhr früh zu unterhalten. Ich habe das der Baronin überlassen.

ROEDER: Sie mißverstehen mich bitte: ich möchte nur nichts unterlassen haben, Ihnen in Ihrer Situation entgegenzukommen. Zum mindesten deutet nämlich die Art, auf die Sie reden, darauf hin, daß Sie sich exponiert fühlen, und ich bitte Sie, zu glauben, daß Sie das, vor mir, nicht sind. Ich mache mir prinzipiell keine Gedanken über Sie oder über die Gründe und Entschuldigungen, die Sie bei dieser ganzen Angelegenheit haben. *(Pause.)*

ALICE RAUSCHER *(zum Albertini)*: Ja also, ich finde nur, daß der Herr von Roeder sehr liebenswürdig ist.

FRANZ ALBERTINI: Ja, sehr liebenswürdig; aber ich kann das dem Herrn Roeder nicht un-

bedingt erwidern. Ich verzichte ausdrücklich darauf, ihn zu animieren.

ROEDER (*etwas laut*): Dann bedaure wenigstens ich es, daß Ihnen die Lage, in der Sie sich befinden, so besonders scheußlich ist . . .

FRANZ ALBERTINI (*laut*): Sie irren sich, mein Lieber, wenn Sie glauben, daß mir das Ganze vielleicht in anderer Art nahe ginge als in rein privater, was nämlich meine Gefühle für meine Tochter anbelangt, weil ich nie genau wissen kann, in welche Hände sie kommt.

ROEDER: Bitte, bitte!

FRANZ ALBERTINI: Ich selbst habe aber natürlich nicht die Lust, mir, trotz der ganzen Sache, das Geringste zu vergeben, und ich tue es auch nicht. Ich bitte das festzuhalten. Ich disponiere, sagen wir, nicht über mich, und ich gebe nicht mich aus der Hand, sondern meine Tochter, und ich glaube mich immerhin dazu berechtigt, weil sie eben meine Tochter ist, mithin eine Frau, aber ich bin noch ebenso sehr ich selbst, (*mit einem merkwürdigen Pathos*) Herr, und unantastbar, verstehen Sie, und verzichte noch ganz genau so auf die mehr oder weniger aufgedrängte Teilnahme und Intimität anderer Leute wie zur Zeit, als ich noch Geld hatte und meine Tochter noch

nicht, sagen wir (*Handbewegung*), vergeben hatte.

ROEDER: So? — Ja . . . erhalten Sie sich in Ihrer immerhin komplizierten Situation diesen individuellen und interessanten Standpunkt. — Ich glaube übrigens wirklich, daß Sie davon überzeugt sind.

FRANZ ALBERTINI: Ja, ich hoffe es, daß Sie das glauben!

ROEDER: Ich halte es nur für überflüssig, daß Sie sich fortwährend bemühen, Ihre Auffassung zu analysieren. Sie sind jetzt weder mir Rechenschaft schuldig, noch haben Sie sich etwa vor den Offizieren der Arcièrenleibgarde zu verantworten.

FRANZ ALBERTINI: Dann versteh ich nur nicht, warum Sie sich früher in einem fort entschuldigt haben!

ROEDER: Aus Höflichkeit, Baron Albertini, und ich weiß überhaupt nicht, warum dieses ganze Gespräch nicht in einem europäischen Ton geführt wird, sondern in dem einer Kavallerieménage.

FRANZ ALBERTINI: Weil das mit meiner Tochter nichts mit einer von Ihren europäischen Bedingungen zu tun hat, sondern mit besonderen,

wenn ich sie nicht für die Gesellschaft verloren geben will, und weil ich wünsche, daß Sie das entschieden respektieren.

ROEDER: Baron Albertini, ich gestehe, mich, zum Beispiel in England, schon in einigen derartigen Situationen befunden zu haben, was Sie ja, trotz Ihrer sonstigen Empfindlichkeit, nicht weiter zu berühren braucht, weil Sie schwerlich glauben werden, in mir den makellosen Bräutigam Ihrer Tochter vor sich zu sehen...

FRANZ ALBERTINI: Ja, schwerlich.

ROEDER: ... aber man hat mir das Ganze nirgends auf die Art kompliziert, auf die Sie es hier komplizieren. (*Pause. Das eigentümliche Stampfen der Jazz-Band wird in einem fort gehört.*)

ALICE RAUSCHER: Ich möchte Sie um Ihre Vergangenheit beneiden, Herr von Roeder, wenn ich ein Herr wäre, und ich bin überzeugt, daß die Betreffenden von Ihnen entzückt gewesen sind.

ROEDER: Wahrscheinlich entzückter als jetzt Ihr Partner hier. Ich sehe übrigens auch nicht ein, warum Sie darauf insistiert haben, Baron Albertini, daß dieses Rendezvous hier, wo alles doppelt riskant ist, stattfinden sollte und nicht irgendwo in Wien.



FRANZ ALBERTINI: Ich habe auch gar nicht die Absicht, Herr Roeder, meine Tochter ohne Kontrolle aus der Hand zu geben.

ROEDER: So? — Was wollen Sie da eigentlich kontrollieren?

FRANZ ALBERTINI: Es liegt mir nicht daran, begreifen Sie, Ihnen das Ganze so bequem zu machen als nur möglich.

ROEDER: — Sagen Sie, Baronin, ist das das erste Mal, daß dieser Herr in eine solche Situation kommt?

FRANZ ALBERTINI: Ich bitte, sich nicht dafür zu interessieren, ob es das erste Mal ist oder nicht. Es spielt auch gar keine Rolle, wie Sie sehen werden.

ROEDER: O ja, es spielt schon eine Rolle.

FRANZ ALBERTINI: Nein, es spielt keine.

ALICE RAUSCHER: Ja, Herr von Roeder, ich weiß nicht, ob es Ihnen angenehm sein wird, aber es spielt keine. Ich habe es Ihnen prophezeit.

ROEDER: Ich verstehe nicht ganz.

FRANZ ALBERTINI: Sie scheinen es übrigens auch sonst nicht zu verstehen, daß Ihre Lage hier, weil sich alles eben in der Gesellschaft abspielt, eine wesentlich andere ist als bei Ihren sonstigen Engagements.

ROEDER: Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß der Graf Saurau das, was Sie hier tun, toleriert?

FRANZ ALBERTINI (*stellt sich fassungslos und irritiert. In einer Art Diskant, ficht mit der Hand in der Luft herum*): Was glauben Sie eigentlich?

ROEDER: Ich glaube gar nichts, aber ich bin, nach Ihren Einleitungen, immerhin auf alles gefaßt.

FRANZ ALBERTINI: So, dann sind Sie einfach deshalb hier und nicht woanders, weil ich meine Tochter nicht in Ihre verdammte bequemen und sentimentalen Absteigquartiere lasse oder etwa zugebe, daß sie in Ihre Wohnung kommt oder vielleicht auch noch Sie in meine.

ALICE RAUSCHER: Aber mein Lieber! (*Sie fürchtet für ihre Tantiemen.*)

FRANZ ALBERTINI: Ich weiß genau, was meine Tochter repräsentiert, und ich gebe nicht zu, daß sie ihren Wert verliert. Deswegen sind Sie hier und nicht weiß Gott wo in Wien, und das Haus des Heinrich Saurau hat für Sie gewissermaßen das Dekorum und das Symbol der Grenzen zu sein, verstehn Sie, die Ihnen im Umgang mit meiner Tochter auferlegt sind. (*Pause.*)

ROEDER (*mit einer vielleicht schon gespielten Décontenance*): Beruhigen Sie sich, ich bitte, ich glaube zu verstehen, aber es übersteigt meine Erwartungen.

ALICE RAUSCHER: Leider, Herr von Roeder, wie ich Sie einschätze, übersteigt es Ihre Erwartungen nicht, sondern es unterbietet sie.

ROEDER (*dezidiert sich nicht*): Wie Sie glauben. Baron Albertini — Sie tun übrigens so, als ob Sie Ihre Tochter verheiraten wollten, statt sie zu . . .

FRANZ ALBERTINI: Ja, ich stell mir allerdings vor, daß ich meine Tochter über kurz oder lang verheiraten werde, aber natürlich nicht an Sie.

ROEDER: Sie meinen?

FRANZ ALBERTINI: Ich meine, daß es Sie nicht weiter zu interessieren braucht, ob der Bräutigam meiner Tochter sie im Zustand der physischen oder moralischen Immaculata vorfinden wird oder nicht, und ich bitte, sich jetzt zu entscheiden, aber sich nicht in meine Anschauungen einzumischen. Meine Tochter ist keine bürgerliche Kuh, und ich behandle das Ganze auf meine Façon.

ALICE RAUSCHER: Ich gebe natürlich zu, daß die Merkwürdigkeit dieser grandseigneurialen Anschauungen . . . daß dieser Stil des Baron Al-

bertini nicht unbedingt der Ihrige sein muß, Herr von Roeder.

ROEDER: Sie glauben also wahrscheinlich, daß Sparre . . .

FRANZ ALBERTINI (*auffahrend*): Wer sagt Ihnen . . .

ROEDER: Bitte!

FRANZ ALBERTINI: Wer sagt Ihnen, daß meine Tochter ihn . . .

ROEDER: Wer sagt denn Ihnen, daß er sie heiraten wird?

FRANZ ALBERTINI: Wollen Sie ihn vielleicht daran hindern?

ROEDER: Ich? Nein — danke. Ich bin schließlich nicht dazu da, mich in seine Angelegenheiten . . .

FRANZ ALBERTINI: Ja, das glaube ich auch!

ROEDER: Ich hätte es aber natürlich bedauert, diesen eleganten Menschen auf diese Art hineinrasseln zu sehen.

FRANZ ALBERTINI: Ich könnte mich unter anderen Verhältnissen dazu entschließen, Ihre Delikatesse zu bewundern!

ROEDER: Ich weiß allerdings nicht, ob er nicht anfängt, über Ihre privaten Angelegenheiten orientiert zu sein.



FRANZ ALBERTINI: Nein, das ist er nicht.  
— Was heißt das übrigens?

ROEDER: Das heißt, daß Sie nicht erstaunt sein oder meinen Einfluß dahinter vermuten sollen, wenn sich in seinen Beziehungen zu Ihnen und zu Ihrer Tochter etwas ändert oder schon geändert hat.

FRANZ ALBERTINI: Was soll sich ändern, und warum soll er seine Beziehungen . . .

ROEDER: Damit Sie nicht etwa glauben, daß ich Ihre intimen Angelegenheiten publik gemacht hätte, muß ich ihnen jetzt schon gestehen, daß die Baronin erkannt worden ist.

ALICE RAUSCHER: Ich?

ROEDER: Ja, Sie.

ALICE RAUSCHER: Was heißt das: erkannt?

ROEDER: Das heißt: hier in einer sagen wir ungleich günstigeren Situation wiedererkannt als in der wesentlich anderen, in welcher Sie von der betreffenden Person zum ersten Mal gesehen worden sind. Herr von Ainöth war ausnahmsweise so intelligent, sich Ihrer zu erinnern.

FRANZ ALBERTINI: Was hat dieser Trottel sich zu . . .

ALICE RAUSCHER: Aber ich habe ihn doch gar nicht gekannt! Was heißt das? Wo soll mich dieser blöde Mensch gesehen haben?

ROEDER: Wo ich Sie zuerst gesehen habe, Baronin, und von wo sich das Vergnügen unserer Bekanntschaft herschreibt.

FRANZ ALBERTINI: Wo?

ALICE RAUSCHER (*konsterniert*): Aber du weißt schon. — Ich versteh nur nicht! Ich erinnere mich absolut nicht an ihn!

ROEDER: Ja, er hat nur einen Moment das Vergnügen gehabt, er war nämlich dabei, wie Sie voriges Jahr Ihren Neffen, oder was er sonst ist, hinausgeworfen haben.

FRANZ ALBERTINI (*hinausschreiend*): Welchen Neffen hinausgeworfen?

ALICE RAUSCHER (*nervös*): Ich habe es dir ja damals erzählt!

FRANZ ALBERTINI: Den ... oh, verflucht, meine Liebe!

ALICE RAUSCHER (*sehr rasch*): Aber lächerlich! Verlier den Kopf nicht! Hörst du? Hörst du?! — Wem hat er das also erzählt?

ROEDER: Wem? Dem Sparre. — Mir auch. Es hat mir natürlich weiter keinen Eindruck ...

FRANZ ALBERTINI (*außer sich*): Wie haben Sie dann dabeistehen können und ihn nicht ...

ROEDER: Bitte, bitte, ich habe es bei seinem ganzen Herumreden erst zu spät bemerkt, auf

was er hinaus hat wollen, und dann hat sich der Sparre natürlich darauf kapriziert, alles zu wissen . . . was ich ja begreife. (*Pause.*)

FRANZ ALBERTINI: Meine liebe Alice, die Beziehungen, die du mir verschaffst, kommen mich verdammt teuer zu stehen!

ALICE RAUSCHER: Aber was denn? (*Ratlos.*) Was denn? Sagen Sie . . . was hat er also erzählt?

ROEDER: Wo er sie gesehen hat.

ALICE RAUSCHER: Sonst nichts?

ROEDER: Erlauben Sie mir, ich finde, daß das schließlich genug ist, besonders für den Verlobten derjenigen, deren Garde zu sein Sie momentan das Vergnügen haben. (*Pause.*)

ALICE RAUSCHER (*zum Albertini*): Bitte steh nicht so da! Ich kenne mindestens ein halbes Dutzend Damen, von denen man genau so charmante Dinge behauptet wie von mir . . .

FRANZ ALBERTINI (*schreit dazwischen*): Ich kenne, von mir aus, mindestens zwanzig solche Scharteken, aber was geht das mich . . .

ALICE RAUSCHER: Ich finde nur, daß sie jetzt noch immer genau so dorten verkehren, wo sie früher verkehrt haben!

ROEDER: Ja, gut, aber ob die Betreffenden ihre Angelegenheiten nicht doch besser cachiert . .

ALICE RAUSCHER: Glauben Sie vielleicht, daß in diesem eher unsoliden Land hier über irgendeine Unsolidität nicht hinwegzukommen wäre?!

ROEDER: Wissen Sie, es kommt natürlich sehr darauf an, wer etwas tut...

ALICE RAUSCHER: So? Was heißt das?

ROEDER: Ich meine, man deklassiert ja hier Leute kaum, aber hie und da läßt man doch jemanden fallen, und zwar mit einer scheinbaren Sinnlosigkeit, als ob man sich's an den Knöpfen abgezählt hätte.

ALICE RAUSCHER: Ja, und?

ROEDER: Und ich weiß nicht, ob Sie hier im Hause des Heinrich Saurau, das ein Symbol und ein Dekorum zu sein hat, dieselbe Position einnehmen wie in Ihrer „Maison de toutes les Nations“, wo man Sie wahrscheinlich geradezu als Repräsentantin der Aristokratie akzeptiert haben dürfte. Ich bitte, ich spreche ganz offen: ich glaube nicht, daß man Sie für eine besondere Akquisition hält. Sie haben hier wahrscheinlich zu wenig Beziehungen, oder was weiß ich! Aber man regarziert Sie nicht besonders. Möglich, wenn Sie um zwanzig Jahre jünger wären. Man verwechselt Sie auch keinesfalls mit einer Erz-



herzogin. Ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht übel?

ALICE RAUSCHER (*wütend und präokkupiert*): Aber ich habe gar keine Zeit dazu, Ihnen etwas übel zu nehmen!

ROEDER: Also, was wollen Sie jetzt eigentlich tun?

ALICE RAUSCHER: Ich halte eben die Hiesigen für unintelligent genug, um weiter gar nichts tun zu brauchen.

ROEDER: Nur vergessen Sie wahrscheinlich, daß die unintelligenten Leute die obstinatesten sind, wenn es sich darum handelt, irgendetwas bei ihnen durchzusetzen.

FRANZ ALBERTINI: Charmant, wie sich der Herr Roeder jetzt um unsere Angelegenheiten annimmt, wirklich charmant! Aber auf alle Fälle bin ich dir sehr dankbar dafür, Alice, daß wir jetzt dastehn können und uns damit befassen sollen, deinen fabelhaften Ruf zu rekonstruieren. Irreparabiliter ac irrestaurabiliter!

ROEDER: Also, es ist ja schließlich möglich! Es gibt Leute, die behaupten, daß jeder Zweite heute eingesperrt gehört, und man akzeptiert sie doch noch, nämlich die Leute, die das behaupten, was noch viel merkwürdiger ist, als wenn man die Eingesperrten...

ALICE RAUSCHER (*hört nicht zu, unterbricht, zum Albertini*): Ich rede natürlich von mir nur deshalb, mein Lieber, weil es jetzt auf mich ankommt . . .

FRANZ ALBERTINI: Ja, leider!

ALICE RAUSCHER: . . . und weil du den Kopf komplett verlierst. Aber gut, bitte: ich verzichte meinerwegen auf meine eigenen Interessen. Dann werden wir uns trennen müssen, aber das ist auch so ziemlich alles. Du wirst dich entschließen, mich hinauszuerwerfen, und wirst das deinem Sparre damit erklären, daß du über mich dasselbe erfahren hättest, was er auch erfahren hat. Ich habe, von früher her, noch genug Sympathie für dich, um das auch noch auf mich zu nehmen, und ich werde mir irgendwo anders eine Existenz . . .

FRANZ ALBERTINI: Du bist sehr gütig. Zum Lachen! Du bildest dir doch nicht ein, daß er mir das glauben wird!

ALICE RAUSCHER: Wenn ich es ihm noch sagen könnte, so würde er es mir glauben!

FRANZ ALBERTINI: Mach dich nicht lächerlich, ich verzichte auf diese Phantasien!

ALICE RAUSCHER: So? Du verzichtest? Also gut. Aber du hast ja dann schließlich auch

noch die Attraktionen deiner Tochter, die der beste Beweis dafür ist, was ich für eine glänzende Garde war.

ROEDER: Ja, aber wissen Sie ... (*Pause.*)

FRANZ ALBERTINI (*plötzlich dezidiert*): Es ist natürlich alles andere lächerlich, als daß wir sofort einpacken und fahren!

ALICE RAUSCHER (*die ihre ganze Theorie sofort vergißt und auf das Gegenwärtige zurückkommt*): Jetzt? Bist du verrückt? Wir fahren doch zu Mittag ohnedies.

FRANZ ALBERTINI: Ich weiß nicht, an welche Sentiments der Anwesenden du dich während deiner Praxis gewöhnt hast, aber ich verzichte darauf, die Visagen von denjenigen anschauen zu müssen, die es schon wissen.

ALICE RAUSCHER: So? Wer soll das schon wissen? Der Sparre und wer noch? Ich glaube nicht, daß er seine eigene Blamage an die große Glocke hängen und das im ganzen Haus herumschreien wird.

ROEDER: Ja, also das ist wieder wahr, ich glaube das auch nicht.

ALICE RAUSCHER: Aber selbstverständlich!

ROEDER: Sie können sich nämlich mindestens darüber beruhigen, Baron Albertini, daß

auch dieser Ludwig Ainöth nicht reden wird, weil er ohnedem schon glaubt, daß ihm der Sparre demnächst noch das Kreuz abschlagen wird.

ALICE RAUSCHER: Ja, und dann, glaubst du nicht, daß wir schon längst draußen auf dem Pflaster säßen, insofern es hier eines gibt, wenn die Saurau es wüßten?

ROEDER: Auf alle Fälle wäre es natürlich ganz schlecht, wenn Sie jetzt plötzlich abfahren wollten.

ALICE RAUSCHER: Solang dir's niemand ins Gesicht sagt, kannst du noch immer annehmen, daß es cachiert bleibt.

FRANZ ALBERTINI (*der seine Energie verliert, undeutlich*): Ich danke dafür, daß mir das jemand ins Gesicht...

ROEDER: Es ist natürlich Ihre private Angelegenheit, aber ich würde keinesfalls etwas überstürzen.

ALICE RAUSCHER: Bitte, wenn du die Leute nicht mehr sehen willst oder wenn du glaubst, daß sie dir's am Gesicht ansehen, was ja möglich ist, weil du aussiehst wie ein Gehenkter, so kannst du ja hinaufgehen.

ROEDER: Ja, tun Sie das, es ist das Beste, was Sie tun können! (*Er denkt schon an das Nächste.*)



ALICE RAUSCHER : Ich möchte auch nicht den letzten Abend, den ich nach diesem Ereignis noch in Gesellschaft verbringen dürfte, auf deine desolate Art abbrechen, denn bis ich wieder in diese Gesellschaft komme, wird sie vermutlich aufgehört haben, zu existieren.

ROEDER : Ja, es scheint so. Die ganze Camarilla. — Ich gesteh übrigens ein, Baron Albertini, daß es mir leid täte, Sie jetzt im Augenblick zu verlieren. Ihre Beziehungen zu mir, die Sie als ganz unnötig prekäre aufgefaßt haben, sind jetzt wesentlich geänderte, ich bin nun für Sie gewissermaßen eine Vertrauensperson, und dadurch ist wieder meine Situation Ihnen gegenüber so einfach und bequem geworden, so familiär sozusagen, wie Sie sie mir nie hätten gestatten wollen. Es wäre außerdem auch schade um die ganze Einleitung, und Sie werden mir doch nicht alle diese Confidencen umsonst gemacht haben ! Ich bitte, ich möchte nicht etwa dadurch eine Pression auf Sie ausüben, daß ich Ihre Intimitäten erfahren habe, — aber ich interessiere mich für Ihre Tochter sehr. *(Mit der Energie eines Geschäftsmannes, der dem anderen den Hals umdreht :)* Lassen Sie sie rufen !

FRANZ ALBERTINI *(fällt in einen Sessel. Hysterisch und lachend, sehr laut)* : Aide au pre-

mier baron chrétien! (*Der Ruf des Hauses Montmorency. — Nach einem Augenblick, ohne Stimme:*) Alice, (*Handbewegung*) meine Tochter! (*Die Rauscher zögert einen Moment, geht in den Salon. Musik stärker durch die offene Tür. Man spielt die Valse Boston aus: „Les Millions d'Arlequin“, von da an bis zum Aktschluß. Die Rauscher kommt zurück mit der Martina Albertini. Die Tür bleibt angelehnt.*)

FRANZ ALBERTINI (*steht auf, legt den Arm um die Schulter seiner Tochter, sich stark aufstützend*): Martina, die Baronin und ich gehn jetzt hinauf, wir sind müde. Hier, dieser Herr, Herr Roeder, wird die Liebenswürdigkeit haben, dich noch zu unterhalten. Er interessiert sich so weit für dich, daß er dir in den nächsten Tagen zwei Perlenschnüre schicken lassen wird!

ROEDER: Perlenschnüre? Aber was wollen Sie denn damit anfangen? Sie bekommen dafür doch nicht annähernd . . .

FRANZ ALBERTINI: Zwei Perlenschnüre! (*Pause.*) . . . Uebrigens weißt du, was du zu tun hast. Leb wohl!

MARTINA ALBERTINI: Was hast du denn? (*Sie küßt ihn auf die Stirn.*)

FRANZ ALBERTINI: Nichts. Ich bitte, Alice! (*Sie gehen hinauf.*)

MARTINA ALBERTINI: Wissen Sie, was er hat? (*Roeder: Handbewegung.*) Was schauen Sie mich denn so an?

ROEDER: Martina . . .

MARTINA (*auf ihn zu, hängt sich an seinen Hals*): Haben sie dir alles gesagt?

ROEDER: Gib acht, es kann dich jemand sehen!

MARTINA: Haben sie dir's gesagt? Ich habe dich lieb. Was hätte ich dafür gegeben, wenn sie dir's nicht gesagt hätten!

ROEDER: Ich glaub, daß das schon gleich ist. Gib acht, bitte!

MARTINA: Daß es gleich ist?

ROEDER: Ja, sei ruhig.

MARTINA: Und du hättest doch sonst gemeint, daß ich zu dir gekommen wäre, ohne daß die's wüßten!

ROEDER: Nein, ich hätte es auch sonst gewußt. Stell dir das nicht so vor, Martina. (*Pause.*)— Was hast du denn jetzt für ein Parfum?

MARTINA: New-mown hay.

ROEDER: So? Frisch gemähtes Heu . . .

MARTINA: Ja, das riecht wie Sommerwind, davon kommen einem die Tränen. (*Sie hat wirklich Tränen in den Augen.*)

ROEDER: Also nicht Chypre wie in der Dorotheergasse?

MARTINA: Wie wo? Ich war noch nie dort. Was lachst denn du so?

ROEDER: Ich? Nichts. Es fällt mir nur grad etwas ein.

MARTINA: So? Glaubst du denn nicht, daß ich dich sehr . . . daß ich zu dir nicht kommen möchte wie zu jemand anderm?

ROEDER: Ja, wenn du nicht schon zu wem andern gekommen wärest, so könnte ich wenigstens nicht glauben, daß du zu mir nicht kämst . . . wie zu wem andern.

MARTINA: Ich weiß nicht recht, was du da sagst.

ROEDER: Ich mein: warum liegt dir denn eigentlich so viel dran?

MARTINA: An was liegt mir so viel?

ROEDER: Ob ich weiß oder nicht, daß ich dir nicht gleich bin und du nicht mir?

MARTINA: O nein, ich weiß ja, daß ich dir nicht gleich bin, aber wie wirst denn du mir's glauben können, daß du mir's nicht bist?

ROEDER: Es wird schon nicht so sein.

MARTINA: Aber was hast du dann noch an mir?



ROEDER: Ich glaub, daß du vergißt, daß du sehr hübsch bist.

MARTINA: Nein, nein, ich weiß. Es kommt dir ja nur dadrauf an.

ROEDER: So? Auf sonst nichts? Wenn du das weißt, warum wirst du denn eigentlich noch sentimental?

MARTINA: Verzeih. Ich weiß, es hilft nichts, aber wenn du nicht wüßtest, wer ich bin, so hättest du mir das jetzt nicht gesagt.

ROEDER: Wahrscheinlich, aber es kommt schon auf eins hinaus.

MARTINA: Ja, auf eins, aber ich . . . ich weiß nicht, was mit mir morgen sein wird.

ROEDER: Was mit dir morgen sein wird?

MARTINA: Ja, weil du dann nicht wissen kannst . . . Wirst du mich dann nie mehr sehn?

ROEDER: Vielleicht. Ich glaub nur, daß du früh anfängst zu fragen. Willst du nicht, daß wir jetzt gehen?

MARTINA: — Ja, gehen wir. (*Sie fangen an, die Treppe hinaufzugehen.*) Es könnten sonst Leute kommen, wirst du sagen, es ist immer das selbe. Ich, ich will dir auch etwas sagen, aber es geht mir nicht über das Herz, weil du mir's nicht glauben wirst, und was soll ich tun, wenn ich es

nicht sagen kann und wenn du's nicht glaubst! — Ich werde dann immer herumgehen und nicht wissen, wohin meine Füße wollen, und du wirst nie einsehen . . . (*Sie sind jetzt fast oben. Sie bleibt stehen und nimmt seinen Kopf in die Hände, streichelt ihm auch über die Haare*) . . . du wirst nie einsehen, wie ich dich . . .

ROEDER: Ich habe dich sehr lieb. (*Er nimmt sie in die Arme, biegt sie zurück und küßt sie auf die Schulter, dann auf den Mund. Sie wenden sich um, um rasch nach links zu gehen.*)

### V o r h a n g

# D R I T T E R   A K T

De nuict viendra par la fores  
de Reines.                      Nostradamus

*Gegen die Früh zu. Es ist nur mehr einer der Kreise am Kronleuchter brennend; Georg, mit einer Lackschaufel und einer Bürste, versucht, die dégoûtanten Einzelheiten und den Mist, der nach einer Festivität immer zurückbleibt, von den Möbeln wegzubringen.*

JOHANN (*kommt aus dem Salon, akkompagniert von einem rauschigen Geschrei, sowie die Tür aufgeht*).

GEORG: Sein die noch immer nicht im Weggehen? Ja, wie lang soll denn das noch . . .

JOHANN: Der Exlenz hat ein Riesenrausch, schreit mit seiner kropfigen Stimm, fällt ihm leicht überhaupts gar nimmer ein, daß ein schlafenden Lebenswandel auch noch gibt. Sitzt da alser angnagelter, der Neydisser und der Ainöth lachen sich den Bauch voll über seiner.

GEORG: So? Ja, da schlaft ja einer ein dabei! Das nimmt ja kein End nicht! Da muß was gschehn.

JOHANN: Da kannst nix machen. — Ah, nobel schaut's aus daderhier, aber schon nobel. — Zum

speien! Wie der Hahn am Mist kommst eim du vor. Notwendig war das alls wieder, meiner Seel! Das Einladen überhaupts, das hab ich schon gefressen!

GEORG: Glaubst nicht, daß die leicht doch noch zum wegbringen sein?

JOHANN (*wütend*): Ah, Sakrament, ich kann das gar nimmer anschauen da! (*Er dreht das Licht aus.*) Schau, daß hineinkommst! (*Er geht in den Salon, Georg hinter ihm. Die Tür zu.*)

FRANZ ALBERTINI (*einen Armleuchter tragend, tritt auf auf der Galerie, von rechts, mit einem Schlafrock über den Abendkleidern. Gleich darauf die Rauscher in einem Saut-de-lit*).

ALICE RAUSCHER: Was fällt dir denn eigentlich ein? Bist du verrückt, daß du da herumrennst wie der Franz Moor im letzten Akt?

FRANZ ALBERTINI (*unbeschreiblich fahrig*): Du brauchst nicht immer deine Reminiszenzen aus dem Tingel-Tangel auffahren zu lassen, in dem du aufgetreten bist!

ALICE RAUSCHER: Ah, ein Narr, ein schöner Narr, und dann tritt der Franz Moor nicht im Tingel-Tangel auf, sondern in einer Tragödie, und ich bin gar nicht...

FRANZ ALBERTINI (*lehnt sich plötzlich an die Balustrade*): Ja, in einer Tragödie, obwohl



sie wie ein Tingel-Tangel ... (*Die Kerzen knistern über seinem Haupt.*)

ALICE RAUSCHER: Ja, häng dich doch nicht über das Geländer hin wie einer, dem übel ist, und glaubst denn du, daß die Leute Sinn haben werden für deine blödsinnige Situation mit Kerzenbeleuchtung, wenn jemand herauskommt?

FRANZ ALBERTINI (*richtet sich auf*): Verschwinden! Fahr ab! ich hol jetzt die Martina.

ALICE RAUSCHER: Aber du bist doch ganz ...

FRANZ ALBERTINI: Was? Was bin ich? Ich hol sie jetzt. Ich werde nicht in meinem Zimmer sitzen und warten. Ich werf sie heraus aus ihrem verdammten Lotterbett, ich ...

ALICE RAUSCHER (*ruhig*): Bist du eigentlich komplett wahnsinnig?

FRANZ ALBERTINI (*greift die Idee auf*): Schon möglich! (*Langgedehnt.*) Sehr möglich! Sehr leicht möglich! (*Plötzlich.*) Infolgedessen ... (*Er will gehen.*)

ALICE RAUSCHER (*stellt sich vor ihn*): Ausgeschlossen!

FRANZ ALBERTINI (*lacht*): Ah, was du für einen Sinn da dafür hast, daß du die Leute nicht störst! ... Laß mich aus! Auslassen! (*Er macht sich frei und will nach links. Sparre kommt, noch*

*im Evening-dress, dort aus dem Gang. Der Albertini weicht um ein paar Schritte nach rückwärts.)*

SPARRE: Du bist wahrscheinlich überrascht, daß du mich dahier siehst. Du wirst geglaubt haben, daß da ganz jemand anderer herauskommen wird, was?

FRANZ ALBERTINI (*schreiend*): Was machst du dahier?

SPARRE: So! Und was machst denn du hier?

ALICE RAUSCHER (*die die Situation aufgibt*): Sie kennen doch wahrscheinlich die Geschichte, Herr von Sparre, wie der Ehemann den Liebhaber im Kasten findet und ihn fragt: Was machen Sie hier? und der andre dann sagt: Schauen Sie, wenn ich Ihnen jetzt sag, ich wart hier auf die nächste Elektrische — Sie glauben mir's ja doch nicht! (*Pause.*)

SPARRE: Charmant, Albertini, deine feine Entourage, wirklich hochanständig! — Weißt du übrigens, warum ich wirklich da bin? Ich habe mit Vergnügen gehört, daß dir die Situation dadrin... (*Er zeigt nach links.*)

FRANZ ALBERTINI: Woher weißt du...

SPARRE: Gott, es war ja doch vorauszusetzen bei der Leidenschaftlichkeit von euch Albertinis! ... Also daß dir die Situation dadrin auf die Nerven geht. Mir auch. Weißt du, daß mir das

überhaupt hat passieren können, auf eine derart geschmacklose Art, halte ich wieder für eine von den Taktlosigkeiten Gottes, die ihm jetzt so liegen. Er ist absolut nicht mehr so, wie er früher war, Gott, weißt du, er arbeitet jetzt mit unglaublich kommunen Mitteln. Er versteht nicht mehr recht, daß Leute aus gutem Haus Anspruch auf ihn haben können. Was er uns beiden da zum Beispiel angestellt hat, ist ein direkter Schwabenstreich. Er ist nicht mehr *entre-nous*, weißt du. *(Er wird immer vaguer im Reden.)* Es hat sich herausgestellt, daß er das Transzendente schlecht-hin ist. Was nützt einem das noch, man könnte psychische Komplexe davon bekommen. Ein Komplex ist die Diskrepanz zwischen Gott und den Leuten, die nicht an ihn glauben . . .

FRANZ ALBERTINI: Was geht mich das . . .

SPARRE: Ruhe, Ruhe.

ALICE RAUSCHER: Sie werden noch in der Hölle braten, Herr von Sparre, nur so nebenbei, aber wissen Sie, ich glaube, das Ganze kommt nicht von Gott oder Gott weiß was, sondern daher, daß die Herren, Sie beide zum Beispiel, anfangen, derart hysterisch zu werden, daß die Frauenzimmer davon auswachsen wie der Salat.

SPARRE *(hört nicht)*: Also was ich sagen wollte: ich bin deshalb da, weil einer schließlich

Anwandlungen bekommen kann, vor solchen Türen (*er zeigt nach links*) herumzustehen . . . natürlich nicht so, wie sich die Baronin das wahrscheinlich vorstellt . . . Bitte, bitte! (*Cachierende Handbewegung.*) Ja . . . aber wie du dann dahier aufgetreten bist, wie der Franz Moor im Tingel-Tangel, habe ich mich plötzlich . . . ja ich habe mich entschlossen, dieselbe Rolle zu spielen, wie die Wächter vor der Schlafkammer des Duncan. Ich antworte auf deinen Schiller gewissermaßen mit meinem Shakespeare. Franz Macbeth bei Aufscheuchung der Martina Duncan . . . Also, ich kann das ganz unmöglich zugeben, daß du da weitergehst. Ich habe eine Zeitlang gewissermaßen das Vergnügen gehabt, zu deiner Familie zu gehören, und ich darf dich jetzt nicht vorüberlassen. Da kann sonst der schönste Skandal draus werden.

FRANZ ALBERTINI: Möchtest du mich nicht . . .

SPARRE: Ah, das glaubst du ja selber nicht. Das sagst du doch nur deshalb, weil dir momentan nichts andres einfällt, was du sonst sagen könntest. Du wirst doch jetzt nicht mehr, in meiner Anwesenheit wenigstens, die da drinnen abpeitschen wollen. Das hättest du am Nachmittag tun können, wenn du mitgeritten wärest, da hättest du die



Meute abpeitschen können, so viel du hättest wollen, obwohl sich die mit etwas Passenderem befaßt hat als mit einer Frau, nämlich mit einem Wild. Aber, weißt du, weil ja meine Beziehungen zu deiner Tochter jetzt sowieso erledigt sind, habe ich das Bedürfnis, mich für diesen praktischen Verzicht schadlos zu halten und das Ganze wenigstens theoretisch durchzugenießen. Ich möchte, mit einem Wort, mit dir etwas reden. Es interessiert mich, herauszubringen, was du dir bei der ganzen Affäre über mich eigentlich gedacht hast.

ALICE RAUSCHER: So, dann hätten Sie dabei sein müssen, wie der Baron das heute abends dem Herrn Roeder plausibel gemacht hat. Das war ganz fabelhaft. Es ist da schließlich herausgekommen, wie solche Auffassungen erst notwendig sind, damit man sehen kann, was ein Kavalier ist.

SPARRE: So, so. Vielleicht hast du die Güte, mir das zu wiederholen. Also bitte! (*Er nimmt den Albertini, der überhaupt nichts mehr herausbringt, leicht beim Arm und führt ihn nach rechts.*) Komm schon! Ich stell mir vor, wir gehen in dein Zimmer und reden dort über die Mitgift. Denn du wirst doch das Ganze nicht zu andern Zwecken . . . geh nur!

ALICE RAUSCHER (*der schon alles gleich ist*): Aber natürlich, Herr von Sparre, und Sie werden

doch zugeben, daß es eine glänzende Idee war. Ich bild mir sogar ein, daß sie auf meinem Mist gewachsen ist, obwohl es dann nicht ganz leicht war, dem Baron (*sie verschwinden nach rechts*) klar zu machen, daß sie sich mit seinen seigneurialen Eigenschaften verträgt und sie im Gegenteil noch außerordentlich befördert... (*Es ist ganz dunkel. Roeder und die Martina Albertini treten oben auf von links, in eine Art Deshabillé.*)

ROEDER (...*animal triste*): Geh in dein Zimmer, aber rasch, es ist jetzt niemand da.

MARTINA: Ja, wenn niemand da ist, kann ich da nicht noch einmal zu dir...

ROEDER: Aber ausgeschlossen, es ist ohnedies ein konstanter Lärm und ein Reden da heraußen, daß einen nervös macht. Also bitte! Es kann jeden Moment einer kommen. (*Pause.*)

MARTINA: Kannst du nicht bei mir bleiben?

ROEDER: Ob ich nicht bei dir... Was ist das für eine unvernünftige...

MARTINA: Ich kann jetzt nicht weg...

ROEDER: So? Warum nicht? Was heißt das?

MARTINA: Nein, ich kann nicht denken, daß ich von dir fort soll!

ROEDER: Du sollst auch gar nicht denken, und es ist jetzt eine unmögliche Situation für solche Redensarten.

MARTINA: Nein, mir tut das Herz weh, und du sagst, es sind Redensarten!

ROEDER: Gott, das Herz! Und willst du mir nicht vielleicht auch noch sagen „ich bin ganz dein“?

MARTINA (*versteht nicht*): Daß ich ganz dein bin?

ROEDER: Ja, natürlich, wie in einem Roman.  
(*Pause.*)

MARTINA: Willst du mich denn überhaupt nur mehr bloß fort haben, bloß fort?

ROEDER: Nein, das nicht, aber...

MARTINA: Was bist du denn dann so mit mir, Ernie? Seitdem du von mir gehabt hast, was du hast wollen... was du hast wollen, und nicht das Geringste mehr... ich habe ja gewußt, daß es so sein wird und daß du glauben wirst: es macht mir nichts aus, und es liegt mir nichts an dir, als wärest du für mich bloß irgendeiner und ich für dich bloß irgendeine...

ROEDER: Ja also: so oder so: es nehmen schließlich alle Belustigungen einmal ein End, und außerdem ist es jetzt glücklich schon sechs Uhr früh!

MARTINA: Ich will mich ja nicht an dich anhängen...

ROEDER: Ah, wirklich!

MARTINA: Nein, nicht, glaub das nicht, Ernie, ich weiß ja, daß du nur deshalb mit mir so bist, weil ich . . . weil mein Vater und die Alice das mit mir getan haben. Aber was hast du es denn dann erst so weit gebracht . . .

ROEDER: Zu was? Gebracht? Ich dich?!

MARTINA: Daß du mir zuerst den Kopf ganz verdreht hast, wenn du doch gewußt hast, du wirst mich dann nicht mehr mögen und einen Abscheu vor mir haben wirst . . .

ROEDER: Aber was, Abscheu! Woher denn!

MARTINA: Ich seh dir's ja doch an! Aber was kann denn ich dafür, daß ich dich so furchtbar lieb habe! Glaubst du denn, daß ich das gar nicht mehr kann, gar nicht mehr, nach diesen Affären mit den . . . mit den andern? Was hätte ich denn tun sollen, ich habe ja kaum etwas gewußt, und sie waren eigentlich alle ganz nett zu mir, und es waren ja wirklich nur ganz wenige, und mein Vater hat doch kein Geld mehr gehabt, und die Alice hat gesagt, er will sich erschießen . . .

ROEDER: Also bitte, das ist erstens unappetitlich . . .

MARTINA: Aber ich muß es dir ja doch sagen!



ROEDER: ... und zweitens sind das ausgesprochen kitschige Behauptungen: fällt ihm gar nicht ein, daß er sich erschießt...

MARTINA: O ja, du weißt ja nicht...

ROEDER: ... und drittens ist es jetzt genug, ich...

MARTINA: Wenn du mich lieb hast, führ mich noch einmal zurück... wenn du mich lieb hast...

ROEDER: Ja, sehr lieb, aber das ist natürlich ganz... Was fällt dir denn ein? Also bitte geh, du wirst noch so lang da stehn bleiben, bis ein Skandal...

MARTINA: Aber meinetwegen.

ROEDER: Es wird jetzt außerdem gleich licht.

MARTINA: Ja, laß es licht werden.

ROEDER (*verliert die Geduld*): Wenn du nicht willst, daß ich dich hier stehn lassen soll, so geh! Das ist ein Herumreden wie von einem gestochenen Kalb!

MARTINA (*läßt die Arme fallen*): Dann ist es aus, dann ist es alles aus!

ROEDER: Ah, lächerlich! Leb wohl jetzt, aber wirklich, geh schon! (*Er küßt sie rasch.*) Ich kann dich doch unmöglich länger dableiben lassen, und was soll sich denn jemand über deinen Aufzug... (*Die Mitteltür auf dem Vorplatz fängt*

*an, langsam aufzugehen.) ... Gib acht! (Er nimmt sie, und sie laufen rasch ein paar Stufen herunter. Die Tür geht ganz auf, und die Anna Saurau, in einem nervös-unordentlichen Zustand, schaut heraus, verhofft eine Zeitlang, dreht sich dann wieder um. Wie sie ihre Tür schon fast wieder zuhat, fängt die Tür links an, aufzugehen. Die Saurau schließt natürlich ihre Tür nicht weiter, schaut durch den Spalt. Die linke Tür geht sehr langsam auf, der Oberst Saurau kommt heraus.)*

ANNA SAURAU (*wirft ihren Türflügel an die Wand zurück*): Veranstatetest eigentlich du hier heraußen dieses fortwährende, irritierende Gemurmel?

OBERST SAURAU: Mort Dieu! Was tust denn du hier, um Gottes willen?

ANNA SAURAU: Ich frage, ob du hier murmelst.

OBERST SAURAU: Ich?

ANNA SAURAU: Ja, es ist ein konstantes Gemurmel hier heraußen.

OBERST SAURAU: Ich weiß, deswegen bin ich auch heraus.

ANNA SAURAU: Nein, du bist nicht hier heraus, sondern du bist wieder hier heraus, denn du warst früher schon heraußen.

OBERST SAURAU: Ich war draußen?

ANNA SAURAU: Ja, du warst draußen, aber wie du gesehen hast, daß ich auch herausbin, bist du hinein und bist erst wieder heraus, wie du schon geglaubt hast, ich bin wieder drin.

OBERST SAURAU: Aber was für eine Phantasie!

ANNA SAURAU: Nein, gar keine Phantasie. Was hast du also hier draußen gemurmelt?

OBERST SAURAU: Ich murmle doch gar nicht, ich möchte mir ausbitten...

ANNA SAURAU: O ja, du murmelst zwar nicht, aber du hast gemurmelt, und ich möchte wissen, warum und mit wem!

OBERST SAURAU: Du bist ja doch nicht ganz beieinander, das ist eine Schnapsidee! Es hat ja jemand gemurmelt, ich habe es auch gehört, aber es war natürlich ganz wer anderer als ich!

ANNA SAURAU: Nein, du hast gemurmelt, du hast zuerst geschrien und dann gemurmelt, ich habe dich in flagranti...

OBERST SAURAU: In was...

ANNA SAURAU: In flagranti, mein Lieber; ihr beide, du und dein Bruder, ihr habt heute meine Nerven maltrahiert, daß ich jetzt nicht

einschlafen kann, weil mir noch alles zittert, aber statt daß du wenigstens jetzt Ruh gibst, machst du hier heraußen ein Geschrei, und dann murmelst du, immer weiter, immer weiter, und es nimmt kein End, und es ist wie ein Gegurgel in der Wasserleitung, und meine Nerven, die ohnedies schon von euch beiden ruiniert sind, halten es nicht mehr aus, weil du dran herumreißt mit deinem ewigen . . .

OBERST SAURAU: Aber du bist doch nicht mehr bei Trost, du kommst noch in ein Irrenhaus!

ANNA SAURAU: Ich komme in ein . . .

OBERST SAURAU (*sehr laut*): Ja, höchstwahrscheinlich, wenn das so weitergeht!

ANNA SAURAU: Siehst du, jetzt schreist du, und dann wirst du gleich wieder anfangen zu . . .

OBERST SAURAU (*der anfängt, den Kopf zu verlieren*): Ich verbiete dir, daß du dieses verfluchte Wort noch einmal aussprichst! (*Heinrich Saurau kommt heraus.*)

HEINRICH SAURAU: Was fällt euch denn eigentlich ein, daß ihr hier . . . habt ihr vielleicht ein Rendezvous und bei der Gelegenheit zu streiten angefangen?

ANNA SAURAU: Hast du es wenigstens auch gehört, wie er schreit und dann . . .



OBERST SAURAU: Ich bitte, protégier mich vor den Attaquen deiner Frau und führ sie hinein.

HEINRICH SAURAU: Was für Attaquen? (*Zu seiner Frau.*) Hast du vielleicht auf deine alten Tage noch Anwandlungen...

ANNA SAURAU: Ja, auf deine Behandlung hin könnte ich wirklich Lust dazu...

HEINRICH SAURAU: Zu was? Sei so gut!

OBERST SAURAU: Aber lächerlich!

ANNA SAURAU: So? Erlaub du mir, ich find gar nicht, daß das irgendwie lächerlich...

OBERST SAURAU: Ich bitte, deine Frau hat ja ganz recht damit, daß da hier heraußen tatsächlich... sagen wir: gemurmelt worden ist, aber weil ich gleichzeitig mit ihr heraus bin, behauptet sie, daß ich zuerst geschrien und dann gemurmelt hätte, was natürlich ein Blödsinn ist, weil ich doch nicht...

ANNA SAURAU: Ha! Que je ne riasse pas! Die Ausreden!

HEINRICH SAURAU: War da wirklich ein Lärm, oder bildet ihr euch das bloß ein! Ich habe natürlich gar nichts gehört.

ANNA SAURAU: Aber ja, weil die Betrunkenen immer schlafen wie die Säcke!

HEINRICH SAURAU: Ah, ich bitt mir das aus! Ich war gar nicht...

OBERST SAURAU: Oder ist vielleicht noch wer auf?

HEINRICH SAURAU: Ich glaub nicht. Es ist doch schon alles finster.

OBERST SAURAU: Weil nämlich tatsächlich konstant Lärm war. Möglicherweise ist wer da unten. (*Er tritt an die Balustrade und sieht hinunter. Roeder und die Martina, die während des Ganzen lautlos immer weiter über die Treppe hinunter sind, erschrecken und kommen, immer im Schatten des Geländers, fast ganz nach rechts unten zur Salontür.*)

OBERST SAURAU: Nein, es scheint eigentlich nicht. (*Er tritt zurück.*)

HEINRICH SAURAU: Aber natürlich, ihr habts ja phantasiert!

OBERST SAURAU (*entschieden korrigierend*)  
Nein, nein, weißt du...

HEINRICH SAURAU: Ich find, es ist aber mindestens blödsinnig, daß wir da jetzt noch herumstehn. Ich geh!

ANNA SAURAU: Ja, ich auch. Aber vielleicht wirst du jetzt dann doch rücksichtsvoller...

OBERST SAURAU: Du bist aber wirklich schon unglaublich, meine Liebe! (*Er schlägt von*

*seinem Zimmer die Thür zu. Die andern treten in das ihre. Pause.)*

ROEDER: Geh jetzt. Aber rasch!

MARTINA: Es ist mir ganz gleich, ob uns die gesehen hätten oder nicht.

ROEDER: Aber mir nicht. Also bitte! *(Pause.)*

MARTINA: Lebewohl! *(Sie küßt ihn, läßt ihn nicht los. Es wird einmal kurz an die Salonthür angerannt, von innen her, im nächsten Augenblick schlagen die Hälften schon an die Wand zurück, und es erscheinen, aneinander gekoppelt: Leopold Marschall und Ludwig Ainöth und der junge Neydisser, als Flügeladjutanten Seiner Rauschigkeit. Gleichzeitig Johann und Georg.)*

JOHANN *(macht sofort Licht, der eine Kreis des Kronleuchters scheint wieder auf)*: Jesus, aber warten schon Exlenz, rumpeln nicht so herum in der Finsternis, werden sich noch die Füß brechen! *(Die zwei auf der Treppe fahren natürlich wie besessen auseinander, aber sie kommen nur bis zum Treppenabsatz.)*

AINÖTH: Ah, Sakrament!

JOHANN: Was ist denn das da jetzt schon wieder für eine... *(Er verstummt.)*

LEOPOLD MARSCHALL: Ja, was ist denn, was ist denn? *(Pause.)*

NEYDISSER: Tu nur hinäugen, Exlenz! Eine Gais steht da, eine weiße, auf der Stiegenlichtung, und der Bock auch gleich.

LEOPOLD MARSCHALL: Sapperlot! Meiner Seel!

JOHANN: Ah, da legst dich nieder, ah, da legst...

ROEDER (*laut*): Möchten die Herren vielleicht weniger taktlos herstieren und schaun, daß sie weiterkommen!

JOHANN: Recht hat er, fahren ab, Exlenz, wird schon das Beste sein, das Abfahren!

AINÖTH (*kommt in eine Rage*): So? Ah, wirst du vielleicht jetzt noch immer behaupten, daß das nicht wahr ist, was ich über die Rauscher...

ROEDER: Ist das da hier jetzt die Rauscher oder nicht? (*Die Martina hält sich die Hände vors Gesicht.*)

AINÖTH (*verblüfft*): Ob das die Rauscher...

ROEDER: Wenn du deine Halluzinationen immer in einem total besoffenen Zustand hast, dann kannst du dir was drauf einbilden, daß sie richtig sind!

JOHANN: Himmel Herrgott Sakrament, schreien doch nicht wie ein Zahnbrecher, haben



leicht ein Radl zuviel, da wird ja ein Skandal draus!

AINÖTH: Ah, ich glaub, daß sogar schon einer da ist, ich muß schon sagen, aber ich laß mir nicht den Spieß umdrehn, ich nicht!

JOHANN (*ringt die Hände*): Ja, wo haben denn eigentlich die diskreten Allüren . . . räumen sich vielleicht woanders den Magen aus gegenseitig!

LEOPOLD MARSCHALL: Ja, ich find auch. Meiner Seel! Aber daß sich die grad die Stiegen dazu ausgesucht haben! Merkwürdig! Höchst merkwürdig! Eine Hausidee! — Also verschwinden! Drehts mich um. Umkehrt schwenken, Trab, Marsch! (*Oben geht die Thür des Obersten Saurau auf.*)

JOHANN (*rennt die Treppe hinauf*): Heiliger Laurenzi, da will schon einer heraus! Ein so ein Skandal! (*Er ist oben.*) Ja, was wollen denn? Nix is, Herr Graf! Bleibenschondrin! (*Er schlägt ihm die Thür zu, der Oberst stellt den Fuß dazwischen. Die Anna Saurau kommt aus ihrer Thür.*)

ANNA SAURAU (*schreiend*): Also doch! Bist du schon wieder draußen und brüllst, daß dich die Domestiken wieder hineinwerfen müssen!

*(Der Johann ist schon bei ihrer Thür, sie retiriert unwillkürlich.)*

JOHANN: Ausgeschlossen, Frau Gräfin, für Ihre Nerven! *(Er wirft ihr die Thür zu.)*

OBERST SAURAU *(kommt wieder heraus, daß seine Thür an die Wand prallt)*: Was ist das von dem Kerl für eine gottsverfluchte Frechheit!

JOHANN: Her, Georg, her da, treib die Herrschaften . . .

GEORG *(unten)*: Ja, wie kann denn ich . . . aber Johann, was fällt denn dir ein, daß die Herrschaften einkasteln tust, wirst gwiß noch hinausgeschmissen, wirst sehn!

JOHANN *(währenddem die rechte Thür, die der Trévanion, aufgeht)*: Heilige Mutter von Maria Taferl, jetzt kommt die Stocktärrische auch noch, die nie was hört, aber grad jetzt! *(Er ringt die Hände.)* Bleiben, in Teufels Namen, schon drin, Frau Gräfin! *(Er schlägt ihr die Thür so zu, daß die Trévanion auf eine Zeitlang genug hat.)*

DER JUNGE NEYDISSER *(bekommt einen Lachkrampf)*: Ein Palawatsch, Exlenz! Was? Zum Teufelholen! *(Der Leopold Marschall schaut nur so herum.)*

JOHANN *(weil die Anna Saurau schon wieder herauswill)*: Nix is, Frau Gräfin, mit dem Heraus-

kommen, ausgeschlossen, ausgeschlossen! (*Er stemmt sich mit dem Rücken gegen die Thür. Roeder und die Martina haben inzwischen verschiedene Versuche gemacht, hinauf oder hinunter zu verschwinden, geben es wieder auf. Er spricht leise mit ihr.*)

OBERST SAURAU (*tritt an die Balustrade*): Sie, sind Sie eigentlich derjenige, der in einer Tour dieses verfluchte Gemurmel . . . (*Roeder gibt keine Antwort.*) . . . Was fällt Ihnen denn eigentlich ein, Mensch, daß Sie die Baronin in eine solche Situation . . .

SUZANNE SAURAU (*kommt gerannt, mit der Jungfer, sieht das Ganze*): Huh! (*Sie versteckt sich hinter die Jungfer. Gleich darauf die Franziska.*)

JOHANN (*zu Franziska*): Sie Urschel Sie, führn S' die Komtesse wieder fort, tun Sie leicht glauben, das is ein jungfräulicher Anblick!

LUDWIG AINÖTH: Ja, bleiben Sie lieber weg, Gräfin, daß Sie den Skandal . . .

JOHANN (*zur Franziska*): Sie sein ja blöd zum Häusereinrennen!

LEOPOLD MARSCHALL: Ich find, man sollt . . .

OBERST SAURAU: Sie, ob Sie der Murmler . . .

ROEDER (*hinaufschreiend*): Brüllen Sie nicht mit mir!

OBERST SAURAU (*brüllend, als wenn er sechs Eskadronen hinter sich hätte*): Ich brülle nicht!!

JOHANN: Geht zu wie im ewigen Leben! Geht zu wie im . . . (*Der Rittmeister kommt von links, dann Karl. Stephanie Trévanion ist wieder aus ihrem Zimmer heraus. In dem Augenblick kommen Sparre, Franz Albertini und die Alice Rauscher von rechts.*) Es werden immer mehrer, heiliger Pankrazi, nehmen zu wie die Hasen! (*Er stemmt sich noch gegen die Tür.*) So bleiben doch drin, um Gottes Christi willen! Was wird denn schon sein? Zugehn tuts halt! (*Zu den andern.*) Stehn doch nicht da wie die Rösser, schau'n lieber, daß weiter kommen!

AINÖTH: Schau, Exlenz, wie der Johann sein End gegen die Tür stemmt!

HEINRICH SAURAU (*von drinnen*): Aufmachen!

JOHANN: Ja, sehn denn der Herr Graf gar nicht ein, daß ich Ihnen jetzt nicht . . . ich hab die Verantwortung von Ihnern seligen Herrn Vater, daß kein Skandal nicht . . . (*Er kann die Tür kaum mehr zuhalten. Zu den andern.*) Fahrn schon ab alle miteinander, gehn zum Teufel, merken denn nicht!



FRANZ ALBERTINI (*sieht seine Tochter, rennt über die Stiege herunter, mit ihr wieder hinauf*).

JOHANN (*der nach vorn geschleudert wird, gibt es auf*): Sakrament! Der Gscheitere gibt nach. Alsdann! Halali! (*Die Tür fliegt auf. Die beiden Saurau kommen heraus.*)

HEINRICH SAURAU: Zusammpacken und abmarschieren in vierzehn Tag!!

JOHANN (*außer Atem*): Aber fällt mir gar net ein! (*Pause.*)

HEINRICH SAURAU (*zum Albertini*): Es ist mir natürlich sehr peinlich, daß dir das in meinem Haus hat passieren müssen.

FRANZ ALBERTINI: So? Mir nicht.

HEINRICH SAURAU: Bitte, mißversteh mich nicht. Ich meine: du brauchst wirklich nicht . . .

FRANZ ALBERTINI: Was brauche ich nicht?

HEINRICH SAURAU: Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen, daß man dir das hier bei mir arrangiert hat. Es ist mir nur um deinetwillen unangenehm, und ich möchte absolut nicht, daß du glaubst, ich täte dir in deiner Lage noch Vorwürfe machen, Albertini.

JOHANN: Da sieht einer wieder, was ein Kavalier is, wann er mir auch die Tür auf den Schädel . . .

HEINRICH SAURAU: Ich versteh nur nicht, bitte, was die Herrschaften hier noch herumstehn.

ANNA SAURAU: Wahrscheinlich, weil dein Bruder wieder so infam gebrüllt hat! Glaubst du mir also jetzt, daß er früher . . .

OBERST SAURAU (*ist fast sprachlos vor Zorn*): Ja, Himmelherrgott . . .

JOHANN (*zum Obersten*): Ist, scheint's, wieder so eine idée fixe von der Frau Gräfin.

LEOPOLD MARSCHALL (*plötzlich*): Recht hat er! Vorwärts, abmarschieren! In Trab setzen! Avanti! (*Er kommt bis zum Stieggeländer und lehnt sich dort an.*)

HEINRICH SAURAU: Was macht denn überhaupt die Suzanne da? Verschwinden! (*Sie geht aber trotzdem nicht, schaut alles an.*) Also möchten nicht vielleicht auch die übrigen Herrschaften . . .

SPARRE (*zur Trévanion, inzwischen*): Darf ich bitten, Gräfin, daß Sie wieder . . . (*Er führt sie hinein.*)

STEPHANIE TREVANION: Ich habe nicht gewußt, was hier draußen . . .

SPARRE: Es war nur die Abwicklung meiner Angelegenheiten, Gräfin . . . (*Sie geht hinein.*)

FRANZ ALBERTINI (*in einer schwer zu beschreibenden Geistesverfassung*): Du bist sehr

gütig, aber ich bin heute schon so viel bedauert worden, daß ich darauf verzichte, von dir auch noch . . .

HEINRICH SAURAU: Aber gar nicht, Albertini.

JOHANN: Ja, es kommt in die besten Familien vor.

FRANZ ALBERTINI: Du bildest dir jetzt wahrscheinlich ein, daß es sehr taktvoll von dir war, mir keinen Skandal zu machen.

HEINRICH SAURAU: Das haben leider schon andere besorgt.

ROEDER (*über die Stiegen hinauf, zum Albertini*): Sagen Sie, was wollen Sie eigentlich noch?

JOHANN: Und außerdem tun Sie das jetzt selbst nachholen. (*Die Alice Rauscher zum Albertini.*)

FRANZ ALBERTINI: Oder war das vielleicht notwendig, daß du da heraus bist?

ALICE RAUSCHER: Verschwind doch! Sei nicht auch noch ordinär!

HEINRICH SAURAU: Daß ich heraus bin?

FRANZ ALBERTINI: Ja, und daß du jetzt hier draußen, wenn andre Leute ohnedies nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, herumgeisterst wie die weiße Dame mit deinen uneleganten Unterhosen!

HEINRICH SAURAU (*plötzlich in Rage*): So? Was heißt . . . Hast du partout die Absicht, daß ich auf deine Sottisen reagieren soll?

JOHANN: Ah Sakrament!

OBERST SAURAU: Ja, Herr . . .!

FRANZ ALBERTINI: Es scheint so!!

JOHANN (*fängt plötzlich an, herumzurennen*): Ah so, ah so! Gehn schon hinein, Frau Gräfin, jetzt wirds kritisch, Jesus Maria und Josef! Das kommt von der Einladerei, von der verdammten! Jetzt haben wir den Scherben auf!

ANNA SAURAU: Ja, wird mich der Kerl gleich . . .

HEINRICH SAURAU (*wieder ruhig*): Mein lieber Albertini, wenn du nicht hier eingeladen wärst, so würde ich dich jetzt ersuchen, zusammenzupacken und davonzufahren.

FRANZ ALBERTINI (*schreiend*): Bitte!! (*Er geht mit der Martina, die Rauscher und die Franziska gleich nach. Der Albertini dreht sich noch einmal um.*) Das habe ich nämlich nur hören wollen!

HEINRICH SAURAU (*ebenso laut*): Karl, einspannen! (*Karl geht hinunter. Pause.*)

LUDWIG AINÖTH: Das ist ja phantastisch!

JOHANN: Früher warns Herren, jetzt seins Leut!



LEOPOLD MARSCHALL: Ja, was ist denn? Ja, was . . . du, Neydisser, warum redet denn jetzt kein Mensch nicht? (*Pause.*)

ROEDER (*zum Heinrich Saurau*): Es scheint, daß der Baron Albertini ein Narr geworden ist. — Ich bitte dich jedoch hiermit für alle diejenigen Unannehmlichkeiten, die durch mich allein entstanden sind, ausdrücklich um Entschuldigung.

HEINRICH SAURAU (*etwas zerstreut*): Bitte, bitte!

ROEDER: Für meine Person mindestens. Ich pack jetzt ein und fahr dann nolens volens gleichzeitig mit den Albertinis.

JOHANN: Aha!

ROEDER: Ich verabschiede mich dann noch von dir. (*Er geht nach links. Der Saurau verbeugt sich.*)

HEINRICH SAURAU (*ziemlich dezidiert*): Anna, geh jetzt, bitte, wieder hinein . . . und dann sei so freundlich, Neydisser, und bring die Exlenz aufs Zimmer!

ANNA SAURAU: Fällt mir natürlich gar nicht ein, daß ich wieder hinein geh, es hat lang genug gebraucht, bis ich heraußen war!

HEINRICH SAURAU (*schreiend*): Adieu!

ANNA SAURAU (*zuerst sprachlos, fährt herum*): So? Ah so! — Laß deine Rage an jemand

anderem aus, wenn du dir solche Menschen einladen tust, ja! (*Geht in ihr Zimmer, schlägt die Tür zu.*)

JOHANN (*erschrickt*): Sakrament, meine Nerven! (*Georg und der junge Neydisser nehmen den Leopold Marschall. Der Saurau winkt. Die Suzanne und die Jungfer verschwinden. Es fängt an, zu dämmern.*)

NEYDISSER: Avanti, Exlenz!

LEOPOLD MARSCHALL: Ja, was soll denn ich jetzt . . .

GEORG: Gehn ins Bett, Exlenz, Sie schlafen ja schon alser stehender.

LEOPOLD MARSCHALL: Ich? Alser stehender? Ja, glaubts denn ihr, daß ich bei einer so einer hochwichtigen . . .

JOHANN: Jesus, Jesus, Exlenz, reißen nicht so herum an unsre Nerven, wo jeden Augenblick ein schauderhaftes Malheur passieren kann!

GEORG: Ja, gehn schon, gehn schon! (*Sie drängen ihn.*) Ich bring ihnen auf Ihner Kama-nettl!

LEOPOLD MARSCHALL: So? Ah, wirklich? Meinst? Wollts es durchaus? — Alsdann, alsdann: in nomine domini, vorwärts, marsch! (*Er rennt, wie ein Sturmbock, bis zum Treppenabsatz, bleibt stehn.*)

GEORG: Nur weiter, lassen nicht aus! (*Er wird weiter expediert*).

JOHANN (*zum Georg*): Rascher, wir haben daderhier keine Zeit nicht. Marschieren schon, Exlenz, merken denn nicht, wie rumdummerdum die Atmosphäre geschwängert sein tut? Das derhalt ja niemand aus, da muß ja einer draufgehn! (*Der Ludwig Ainöth kommt hinterdrein.*)

LEOPOLD MARSCHALL: Ja, ich, auf der Endstrumm Stiegen!

JOHANN: Heben die Knie, Exlenz!

LEOPOLD MARSCHALL: Habschon die Füß über der Achsel.

JOHANN: Tauchen fest an. Hoh, ruck!

HEINRICH SAURAU (*ruhig*): Halts Maul! (*Sie sind jetzt oben.*)

LEOPOLD MARSCHALL: Sapperlot, eine dreckige Himmelfahrt!

HEINRICH SAURAU: Also, au revoir, Marschall! Das Souper ist um acht.

LEOPOLD MARSCHALL (*schaut ihn an*): Was? Da ist doch erst das Frühstück!

HEINRICH SAURAU: Das ist dann wieder erst am nächsten Tag.

LEOPOLD MARSCHALL: Ja, ist denn jetzt abends?

GEORG: Das is jetzt ganz gleich, Exlenz, jetzt wird geschlafen unter alle Umständ. (*Sie verschwinden. Pause.*)

JOHANN (*sotto voce, nervös, animierend*): Und schon! Und schon! Ja wann wird denn da schon einer anfangen!

HEINRICH SAURAU: Johann, fahr ab! (*Johann geht ein Stück weit weg.*)

AINÖTH (*zum Heinrich Saurau*): Ja, also, bevor du dich entschließt, möchte ich dir etwas sagen. Du glaubst nämlich wahrscheinlich, daß der Albertini wegen dem mit seiner Tochter den Kopf so komplett verloren hat. Er hat ihn ja offenbar deshalb verloren, weil es herausgekommen ist, aber nicht, weil er es nicht gewußt . . .

SPARRE: Ja, schon gut. Dieser Ainöth möchte nämlich sagen . . . es spielt übrigens keine Rolle, was er sagen möchte, er wird nämlich nichts sagen.

AINÖTH: O ja, ich werde jetzt schon . . .

SPARRE: Nein, du wirst nicht. Es ist absolut uninteressant und überflüssig, daß wir da einen Vortrag über solche Details anhören. (*Zum Heinrich Saurau:*) Es kann dir nämlich ganz genug sein, wenn du weißt, daß die Szene, die dir der Albertini aufgeführt hat, für dich keine Konsequenzen haben wird. Du bist von ihm nicht be-



leidigt worden, aus dem einfachen Grund, weil er dich nicht beleidigen kann. (*Georg kommt zurück, geht nach rechts hinüber.*)

HEINRICH SAURAU: So? . . . Ja, also da hast du natürlich ganz recht, wenn du glaubst, daß mir seine Aufführung innerlich nicht nah geht. Aber damit ist die Affäre eben nicht erledigt.

SPARRE: Sie ist schon erledigt, und ich glaube auch gar nicht, daß dir der Albertini diesen Skandal gemacht hätte, wenn er sich über seine Situation, seine plötzlich veränderte Situation, weißt du, momentan klar geworden wäre. Das Ganze ist für ihn offenbar zu schnell gekommen, aber ich bin vollkommen davon überzeugt, daß er dich um Entschuldigung bitten wird, wahrscheinlich sogar noch, bevor er abreist.

HEINRICH SAURAU: Das wäre ja natürlich eine ganz begreifliche Korrektur seiner Aufführung, und ich würde diese Entschuldigung auch annehmen, aber woher weißt du, daß er das tun wird?

AINÖTH: So, jetzt wirst du dich aber doch selbst entschließen müssen, daß du redest, Sparre!

SPARRE (*nach einer Pause*): Er wird sich nämlich deshalb entschuldigen, weil er es vermeiden muß, daß seine Angelegenheiten publik

werden, und im Fall er sich nicht entschuldigt, werden sie eben...

HEINRICH SAURAU: Was für Angelegenheiten?

SPARRE: Sehr dégoûtante Angelegenheiten, Saurau; (*es fällt ihm sehr schwer, es zu sagen*) seine allernächste Umgebung gehört nämlich nicht in einen Salon, sondern in ein...

AINÖTH: Ja, also dorthin, kurz und gut, wo eine rote Latern über der Thür hängt.

HEINRICH SAURAU: Aber du wirst doch nicht wegen des heutigen...

SPARRE: Es ist nicht nur wegen des heutigen Falles. (*Pause.*)

HEINRICH SAURAU: Du meinst also, daß seine Tochter...

SPARRE: Ich meine es nicht nur, ich weiß es.

JOHANN: Was, das is eine Solchene!

HEINRICH SAURAU: Aber es handelt sich darum, ob er es gewußt hat!

AINÖTH: Das will ich glauben, mein lieber Saurau!

SPARRE: Ja, er hat es gewußt.

HEINRICH SAURAU: Was? Und die Rauscher?

AINÖTH: Die hat das Ganze immer inszeniert.

SPARRE: Ja, die hat es inszeniert. (*Pause.*)

JOHANN (*per se*): Ein so ein Rabenviech!

HEINRICH SAURAU: Ah so! So, so, so! —  
Dann ist die Sache also erledigt.

AINÖTH: Ja, es scheint so, und sie war für  
mich schon gestern abends erledigt.

HEINRICH SAURAU: Seit wann weißt denn  
du das eigentlich, Sparre?

SPARRE: Auch seit gestern abends, aber ich  
habe es nicht geglaubt. (*Georg kommt von rechts  
mit den Koffern der Albertinis.*)

HEINRICH SAURAU: Was sind das für ...  
reisen die Herrschaften schon?

GEORG: Ja, alls nur so hineinschmissen in  
die Koffer. (*Er trägt das Gepäck hinunter, stellt  
es hin, geht dann bei der Haupttür hinaus.*)

HEINRICH SAURAU: Ja, also ich danke,  
Sparre ...

SPARRE: Bitte. (*Sie stehen noch da.*)

OBERST SAURAU: So, ich habe jetzt genug.  
Volllauf! Wenn die kommen, verschwind ich.  
Adieu. (*Er geht in sein Zimmer.*)

HEINRICH SAURAU: Ja, ich auch. (*Er geht  
in das seine, die drei andern nach links. Es ist  
jetzt schon ganz hell.*)

JOHANN (*kommt nach vorn, löscht das Licht  
aus*): ... Ah, da legst dich nieder, es is kaum  
zum glauben! Das is ja kaum zum ... Es sein  
schon Hausherrn gstorbn! Da gehts ja schon zu

wie im Jockeiklub! Jetzt habens ihm die Infektion abgesprochen. Ja, da hätt ja einer hineinsausen können, mit dem Albertini, hinten und vorn! Jetzten is aus mit ihm, aus und gseh'n! — Da bringens ihn schon!

FRANZ ALBERTINI (*im Pelz, tritt auf von rechts*): Sie, ich laß den Herrn Roeder bitten! (*Johann geht nach links, der Albertini kommt herunter. Gleich darauf Roeder, im Mantel, bleibt oben stehn. Der Albertini sieht flüchtig auf.*)

ROEDER: Ich gebe mir nämlich das Vergnügen, mit Ihnen zu fahren.

ALBERTINI: Ich verzichte darauf, und ich wollte Ihnen nur...

ROEDER: Ich habe mich nicht Hals über Kopf angezogen und meine Kleider schief zugeknöpft, bloß damit ich jetzt die Sottisen an hören kann, mit denen Sie immer gespickt sind. Ich habe Ihnen etwas zu sagen. Warum Sie dem Saurau vorhin diese charmanten Pikanterien gesagt haben, weiß ich nicht, offenbar haben Sie überhaupt nicht mehr gewußt, was Sie tun. Möglich, daß Ihnen der Skandal wirklich so nah gegangen ist, obwohl Sie schließlich darauf hätten gefaßt sein können. Aber Sie kommen aus der Affäre jetzt nicht mehr heraus, ohne daß alles andere auch noch aufkommt.



FRANZ ALBERTINI: Ich weiß das, oder glauben Sie vielleicht...

ROEDER (*sehr dezidiert, laut*): Infolgedessen habe ich mich entschlossen, mich mit Ihrer Tochter zu verloben. Ich werde sie zwar nicht heiraten, verstehen Sie, aber ich verlobe mich mit ihr, wenigstens für so lang, bis Gras über die Affäre gewachsen ist. Ich hätte es wahrscheinlich auch ohne Ihren Skandal getan. Sie werden sich also beim Grafen entschuldigen und ihm die Verlobung mitteilen. (*Martina und die Rauscher treten auf von rechts, in Reisekleidern. Gleich darauf von links Johann, mit dem Gepäck Roeders, das er oben hinstellt.*)

FRANZ ALBERTINI (*nach einer Pause*): Danke! — Martina, du hast dich soeben verlobt. (*Sie blickt auf.*) Mit diesem Herrn hier hast du dich immerhin verlobt.

MARTINA: Lieber, Lieber, willst du wirklich...

ROEDER: Ja, es scheint so, Martina. (*Er führt sie herunter. Die Rauscher kommt nach.*)

FRANZ ALBERTINI (*zu Johann*): Sagen Sie dem Grafen, ich laß ihn bitten. (*Johann geht hinaus.*)

GEORG (*tritt auf, links unten*): Der Karl is jetzt vorgfahrn.

ROEDER: Gleich. Holen Sie das Gepäck dort!  
(*Georg hinauf, holt das Gepäck, nimmt das andre, das unten steht, geht hinaus.*)

ALICE RAUSCHER: Sie hätten aber wirklich Talent, Herr von Roeder, es ist nur schad, daß Sie so in der Bourgeoisie verkommen.

ROEDER: Jeder, wie er kann, Baronin. (*Heinrich Saurau und Johann kommen oben heraus.*)

HEINRICH SAURAU: Ich bitte. (*Er steht oben auf der Treppe wie ein Kommandant auf dem Achterdeck seiner Galeere.*)

FRANZ ALBERTINI (*richtet sich auf*): Es tut mir also leid, Saurau, daß ich dir früher, in offenbarem Affekt, wie du leicht einsehn wirst, verschiedene Unfreundlichkeiten gesagt habe, die ich aber zurücknehme, insbesondere das in bezug auf gewisse Einzelheiten deiner Toilette.

HEINRICH SAURAU (*auffahrend*): Ja, was ...

FRANZ ALBERTINI (*schnell und obstinat*): Ich lasse mich jetzt nicht mehr unterbrechen, ich bin heut schon so oft unterbrochen worden, daß ich mich nicht mehr unterbrechen lasse, am wenigsten, wenn ich im Recht bin. Ich nehme also meine Äußerungen in allen Details, auch in dem soeben erwähnten, zurück und regeneriere dadurch gewissermaßen in meinen Augen dein Äußeres. Ich empfinde es als peinlich, mich

so weit vergessen zu haben, und spreche dir ausdrücklich meine Entschuldigung aus.

HEINRICH SAURAU: Ich nehme die Entschuldigung an.

FRANZ ALBERTINI: Gleichzeitig bedaure ich es, daß dein Haus zum Schauplatz von gewissen meiner familiären Szenen geworden ist — jawohl, familiären —, ich teile dir nämlich mit, daß sich Roeder und meine Tochter soeben verlobt haben.

HEINRICH SAURAU (*perplex*): So? Ah, wirklich? — Dann freu ich mich natürlich sehr und gratuliere dir und den jungen Leuten herzlich.

JOHANN: Ich hab schon gwußt!

HEINRICH SAURAU: Ich werde natürlich auch alle (*Handbewegung*) gewissermaßen Beteiligten davon verständigen, wenn du erlaubst.

FRANZ ALBERTINI: Ich bitte sogar darum. Ich möchte mich jetzt von dir verabschieden. Willst du vielleicht der Gräfin meine Handküsse ausrichten?

HEINRICH SAURAU: Ja, ist denn der Wagen schon da?

FRANZ ALBERTINI: Jawohl.

HEINRICH SAURAU: Aber wirklich sehr schnell!

JOHANN: Eine gut dressierte Dienerschaft unter meiner Anleitung!

HEINRICH SAURAU: Also, dann leb wohl, Albertini, und nochmals meine Gratulation! (*Verbeugung.*) Ich küsse die Hände.

ROEDER: Adieu, Saurau. (*Sie gehen.*)

HEINRICH SAURAU: Adieu . . . adieu . . .  
(*Pause.*)

JOHANN: Also was sagen jetzt der Herr Graf?

HEINRICH SAURAU: Der Herr Graf sagen nichts, der Herr Graf gehen jetzt ins Bett.

JOHANN: Ich mein, wie die Leut schon sein, heutigen Tags, und daß wir die wieder los sein, obwohl die andern noch im ganzen Haus umeinanderliegen. Werden der Herr Graf leicht demnächst wiederum anfangen zum mulatieren mit fufzig wildfremde Persönlichkeiten, was einem nur das Portemonnaie attackieren und das Haus am Kopf stellen!

HEINRICH SAURAU: Ja, also gut, abblasen, auf drei Wochen mindestens!

JOHANN: Alsdann, ich seh schon wieder einmal deutlich, daß der Herr Graf ein Einsehn haben. Mit der Kündigung is es natürlich nichts, ganz ausgeschlossen, wo ich noch die Verantwortung auf meiner hab vom seligen Herrn

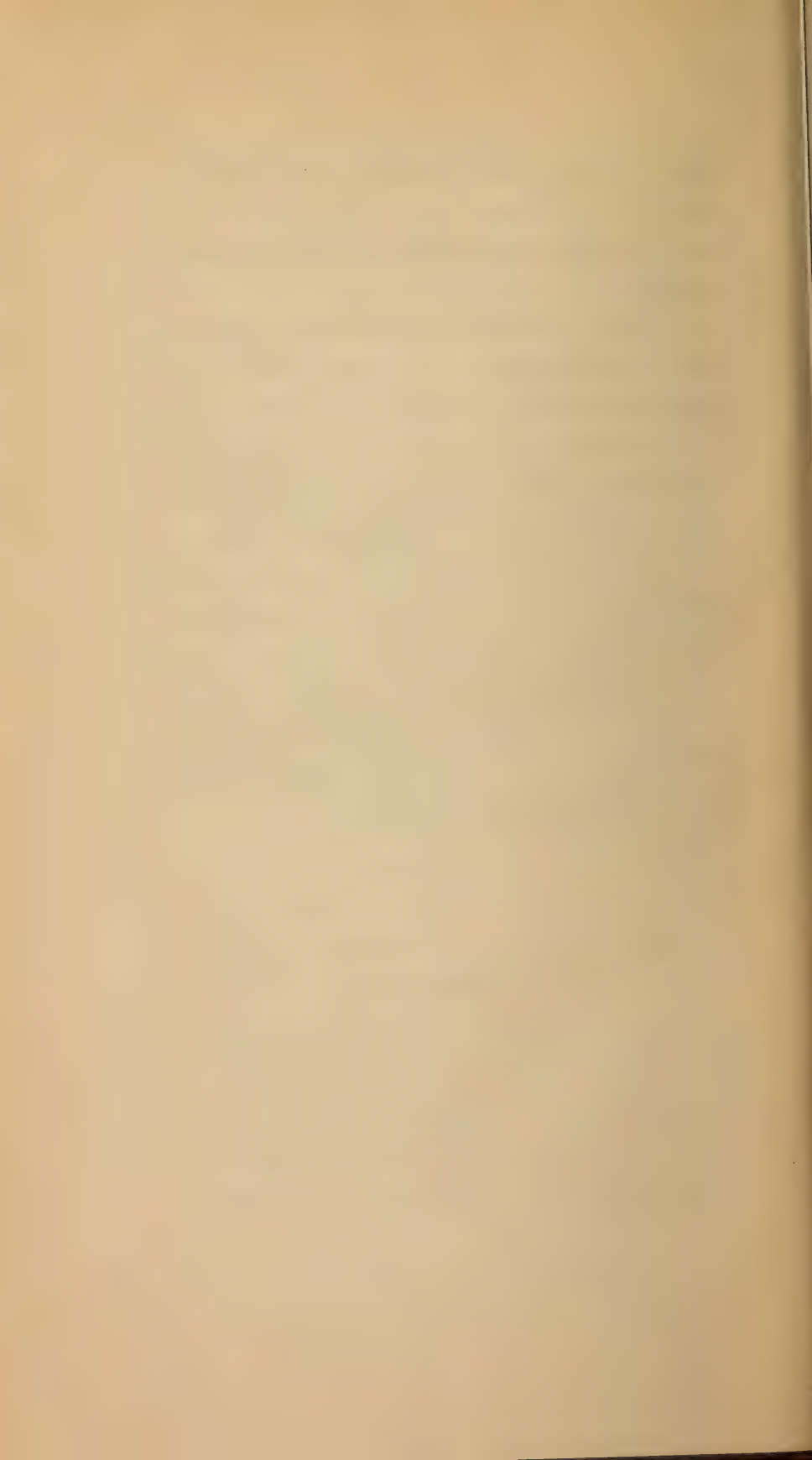


Vater und den Herrn Grafen nicht allein lassen kann. Das wär was!

HEINRICH SAURAU: Jawohl, Johann, alter Schöps!

JOHANN (*währenddem der Saurau hineingeht*): No also. No also. — Die mehr gewöhnlichen Leut heutigen Tags, die was einem erst förmlich die Tür einrennen, daß überhaupts einmal halbwegs einen Umgang kriegen, die glauben dann schon, daß ihnen bei uns aufführen können, daß einer Sau graust. Es is ja daderhier auch schon zugangen, wie der Herr Graf mit der Kammerjungfer von der Gräfin-Mutter aufgflogen is und wie die Frau Gräfin hat an der Wand hinaufkriechen wollen. Aber da haben wir alle miteinander das gewisse Savoir-Vivre ghabt. Da warn wir wenigstens noch entre nous!

Ende



VON

ALEXANDER LERNET-HOLENIA

ERSCHIEN FERNER

DEMETRIUS

HAUPT- UND STAATSAKTION

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN

C. G. Röder G. m b. H., Leipzig





